

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementspreis 75 Pfennig
pro Quartal inkl. Postgebühren.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Geustelstraße 30, Stuttgart.

Organ des Verbandes

der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Inserate
pro Spaltweite 20 Pf.,
für Werbungsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, anson-
falls der Abdruck unterbleibt.

№ 17.

Stuttgart, den 23. April 1898.

14. Jahrgang.

Verbandsmitglieder! Sorgt unablässig dem Verband neue Mitglieder zuzuführen.

Nurgewerkschaftertum oder Klassenkampf.

Mancher Kollege wird wohl den Kopf schütteln, diese beiden Begriffe als zwei entgegengesetzte Begriffe gegenübergestellt zu sehen, ist er doch der festen Überzeugung, daß beide in unseren Gewerkschaften der modernen Richtungen vereinigt seien. Wenn ich nun doch beide Begriffe gegenüberstelle, so bin ich eben der entgegengesetzten Meinung, und dieser Meinung die Begründung zu geben, soll der Zweck meiner Ausführungen sein. Die Definition dieser Begriffe macht keine Schwierigkeiten, liegt sie doch in beiden Worten enthalten.

Unter Nurgewerkschaftertum verstehen wir die vollständige Isolierung der gewerkschaftlichen Fragen von Fragen politischer oder ethischer Natur. Klassenkampf bedeutet den Kampf der herrschenden Klassen gegen die beherrschte Klasse und umgekehrt. Wenn wir daher das Prinzip dieses Klassenkampfes als das Fundament der Gewerkschaften betrachten, so geschieht es in der Erkenntnis, daß ein jeder Lohnkampf nicht eine bloße Differenz zwischen dem interessierenden Unternehmertum einerseits und der interessierenden Arbeiterschaft andererseits ist, sondern daß ein zu führender Lohnkampf der Ausdruck jenes Kampfes ist; hier Ausbeuter, da Ausgebeutete, hier Kapital, da Arbeit. Es ist logisch, daß jeder wirtschaftliche Kampf sein Ziel finden muß und dieses Ziel kann nicht in einem gewonnenen Streik, kann auch nicht in den Zielen der rein gewerkschaftlichen Bewegung, als da sind: Achtstundentag, Lohnerhöhung, Fabrikinspektion u. s. w. liegen. Derartige Mittel können für die Dauer nur als Palliativmittel gelten, weil dieselben mit der riesigen Weiterentwicklung der Maschinentechnik wieder illusorisch werden. Das Endziel der Gewerkschaften muß sich mit dem der politischen Partei decken, Beseitigung der Lohnsklaverei und damit der kapitalistischen Produktionsweise, Regelung der Produktion und Konsumtion für und durch die Gesellschaft. Dieser weite Gesichtspunkt zeigt uns, daß diese Begriffe inhaltlich gegenüberstehende sind. Die Geschichte der arbeitenden Bevölkerung zeigt uns, daß der Staat sich stets in der Rolle eines Hausdieners der herrschenden Klassen wohlgefunden hat; in der antiken Gesellschaft besorgte er die Geschäfte der Feudalherren und in der kapitalistischen Gesellschaft die der notleidenden Agrarier und der Schlotjunken. Und da der Staat sich von Ursprung an auf den Besitz, auf das Eigentum im Gegensatz zu früheren Gesellschaftsorganisationen gegründet hat (siehe Urgefellschaft, Morgan), was ist natürlicher, als daß ein Interesse an der Unterdrückung der Arbeiterschaft durch den Kapitalismus hat. Die Geschichte aller Zeiten hat bewiesen, daß der Staat, gebrängt von den Feudalherren und in der Gegenwart von der Bourgeoisie, die politische Entredung des Volkes durchgeführt, respektive in Bezug auf die Gegenwart erstrebt, um die wirtschaftlichen Kämpfe der Arbeiterschaft unmöglich zu machen, oder doch bedeutend zu erschweren. Der Kampf des englischen Staates gegen die Trade Unions im Anfang dieses Jahrhunderts, das Sozialistengesetz in unserem Vaterlande, welches zwar die politische Partei stärkte, aber die Auflösung der meisten Gewerkschaften brachte, und der bekannte Erlaß des Staatssekretärs von Posaadowsky beweist uns diese Absicht des Staates zur Genüge.

Das Programm der Arbeiterschaft sagt uns mit vollem Rechte, daß die wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeiter (Gewerkschaften) ihre Kämpfe nicht führen können

ohne politische Rechte. Diese Rechte sind in erster Linie das Koalitionsrecht und indirekt das Wahlrecht. Es wäre gewiß eine Kurzsichtigkeit, den Bestrebungen, das Koalitionsrecht wertlos zu machen, mit verschränkten Armen gegenüber zu stehen, und daher sind denn auch seitens der Gewerkschaften, selbst in den kleinsten Orten, Protestversammlungen gegen den Posadowsky-Erlaß einberufen worden. Vom Standpunkt des Nurgewerkschaftertums muß aber dies als eine Vermengung gewerkschaftlicher mit Fragen politischer Natur sein und daher verfehlt sein. Der Staat sucht die Gegenorganisationen der Gewerkschaften auf dem Wege der Gesetzgebung zu kräftigen, um unsere Kräfte zu schwächen. Sobald aber Fragen wie Befähigungsnachweis und Zwangseinnahme Gesetz geworden sind, sind dies Fragen sozialpolitischer Natur, trotzdem sie von einschneidender Bedeutung für das Wohl und Wehe der Gewerkschaften sind. Die sogenannte Sozialreform, welche die Versicherungsgeetze in sich schließt, als Alters- und Invalidenversicherung, Krankentaggelgesetz, verbant ihren Ursprung nur den Bestrebungen, der Arbeiterbewegung respektive den Gewerkschaften den Wind aus den Segeln zu nehmen. Trotzdem dies Fragen sozialpolitischer Natur sind, wird wohl kein Kollege der Meinung sein, daß diese Gebiete nicht Sache der Gewerkschaften seien. In diese Kategorie gehören ferner die kommunalen Arbeitsnachweise, die städtischen Arbeitsämter. Ich glaube daher wohl den Beweis erbracht zu haben, daß es nicht möglich ist, gewerkschaftliche und politische Interessen zu trennen. Der Staat ist selbst Kapitalist, das zeigt sich deutlich in jenen Betrieben, die unter seiner Verwaltung stehen. Das Sparen an Menschenmaterial und Arbeitslohn, die brutale Unterdrückung gewerkschaftlicher Tätigkeit und das System der schwarzen Listen sind ihm in hohem Maße eigen. Eine Organisation der Eisenbahnarbeiter, der Postbeamten, in Oesterreich der Tabakarbeiter, wird schon von Anfang als politischer Verein gestempelt sein, ganz einfach, weil sie einen Kampf gegen staatliche Institutionen führen müssen. Und wird nicht trotz aller Bemühungen der Gewerkschaften, sich allen rein politischen Erörterungen fernzuhalten, seitens der Staatsbeamten, seitens der herrschenden Parteien, als der Vertretung der herrschenden Klassen, darauf hingearbeitet, die Gewerkschaften als politische Vereine zu betrachten? Ich verweise auf die Auflösung der Filiale des Schneiderverbandes in Nürnberg, auf die Auflösung der Gewerkschaften in Hildesheim, auf das Vorgehen gegen unsere Zahlstelle in Hannover und auf die Perle der Gesetzgebung, das sächsische Vereinsgesetz. Da in unserer Zeit des politischen und wirtschaftlichen Kampfes es unmöglich ist, politisches und gewerkschaftliches Gebiet zu trennen, ist dieses Streben, die Gewerkschaftsbewegung zu isolieren, einfach ein Mittel, die Arbeiterbewegung zu schädigen. Und diese Erkenntnis ist auch in der Hauptsache die Ursache geworden zu der Explosion im Verband der Buchdrucker. Ich will keineswegs die Frage der Tarifgemeinschaft erörtern, obwohl ich das Nurgewerkschaftertum als die Mutter dieser Tarifgemeinschaft anerkenne.

Ich berühre diese Angelegenheit nur insofern, als feststehend ist, daß die Buchdrucker am Nurgewerkschaftertum am zähesten festhalten, daß dieses System bei selbstem am vollständigsten durchgeführt ist. Andererseits ist es die Opposition, welche ihre Gegnerschaft zum Nurgewerkschaftertum in dem Programmfrage: „Anschluß an die Sozialdemokratie“ am entschiedensten Aus-

druck gegeben hat. Tatsächlich ist dieser Anschluß schon vorhanden. Der schon Mitglied eines Gewerkschaftsartikels, welches sozusagen die Verdrängung der Gewerkschaftsbewegung am Orte darstellt, gewesen ist, wird mir zu geben, daß in dieser Stellung zu in Aussicht stehenden Gesetzesbestimmungen genommen werden muß, um durch eine Veränderung der Taktik die nachteiligen Folgen abzuwehren. Alle unsere Gegenorganisationen: Katholische Gewerkschaften, Hirsch-Dunckerische Gewerkschaften stehen nicht auf dem Boden des Nurgewerkschaftertums, erstere sind Anhängel des Zentrums, letztere der beiden Volksparteien und sind zu dem Zwecke gegründet, die wirtschaftlichen Kämpfe des Proletariats zu erschweren und zu vereiteln. Der Klassenkampf ist der rote Faden in der Gewerkschaftsbewegung, gehen wir von dieser Erkenntnis ab, so bleibt uns nur die Anschauung, daß wir auf dem Boden der bestehenden Gesellschaftsordnung, auf dem Wege des Kompromiß mit dem Kapital bessere Arbeitsbedingungen schaffen können; dies wäre nichts anderes als das Prinzip: „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit.“ In Nr. 15 der „Holzarbeiterzeitung“ wird ein Artikel aus dem „Woodworker“, Organ der amerikanischen Holzarbeiter, in Erwähnung gebracht, welcher die schädigende Wirkung des Nurgewerkschaftertums voll zum Ausdruck bringt. Es heißt da: „Es ist immer eines der größten, wenn nicht das größte Hemmnis für eine bewegt auftretende Bewegung des amerikanischen Proletariats gewesen, daß die gewerkschaftlichen Organisationen den Hauptnachdruck ihrer Tätigkeit meistens auf eine rein geschäftsmäßige Verhandlungspolitik mit dem Unternehmertum legten.“

Diese flache Auffassung des ökonomischen Kampfes führte nothgedrungen auch zu einer flachen Auffassung der gesamten proletarischen Bewegung überhaupt. Das charakteristische Merkzeichen dieser ist der Gehanke der Emanzipation der Arbeiterklasse von der Herrschaft des Kapitalismus, von der Despotie des Privateigentums und des Lohnsystems. Dieser Gehanke bildet das Rückgrat der Bewegung, ohne ihn zerfließen ihre Aktionen in ein Gewirr von zusammenhanglosen Experimenten, die, wenn sie gelingen, im Sinne der Arbeiter wohl für den Augenblick diese oder jene Erleichterung gewähren können, für die Erreichung des Endziels, für die Befreiung des Proletariats aus den Ketten der Lohnnechtschaft aber wenig oder garnicht in Betracht kommen.

Das Bewußtsein, daß auf dem Boden der bestehenden Wirtschaftsordnung dieses Ziel unter keinen Bedingungen zu erreichen ist, daß die Produzentklasse, solange das Lohnsystem und die Usurpation des Arbeits- und Produktionsertrags durch eine privilegierte Besitzklasse bestehen bleiben, abhängig, ausgebeutet, unfrei in jeder Form sein wird, giebt erst der Bewegung in ihrer Gesamtheit, ebensowohl wie in ihren einzelnen Aktionen diejenige Kraft und Festigkeit, die zur erfolgreichen Führung des Kampfes erforderlich ist.

An diesem Bewußtsein aber hat es nur zu oft in der Gewerkschaftsbewegung gemangelt. Anstatt es zu pflegen, wurde es nicht selten von demagogischen Führern, die wegen ihrer Durchsichtigkeit mit den Feinden des Proletariats ein Interesse daran hatten, die Gegenfälle zu verwischen, planmäßig unterdrückt und gewerkschaftlich mit allen Mitteln bekämpft, wo es sich dennoch zeigte.

Das Verstumte aber soll und muß nachgeholt werden, und zwar in den gewerkschaftlichen Organisationen, die als die natürlichen Verbindungen der Angehörigen der Arbeiterklasse dazu berufen sind, den geistigen

Horizont ihrer Mitglieder zu erweitern, und das ganz besonders auf dem Gebiet des Wissens über die gesellschaftlichen Zusammenhänge.

Auf diesem Gebiet harret der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung noch ein tüchtiges Stück Arbeit, das trotz aller entgegenstehenden Hindernisse bewältigt werden muß, wenn ihre Kämpfe erfolgreicher, ihr Auftreten energischer, der endgültige Fall der kapitalistischen Zwangsbürgen nähergerückt werden sollen. Diesem ist nur noch zuzustimmen.

Ich bin nun keineswegs der Meinung, rein politische Fragen mit aller Gewalt in die Gewerkschaftsversammlungen zu zerren, auch nicht der Meinung, mit aller Gewalt unseren neugewonnenen Kollegen sozialdemokratische Gesinnung aufzudrücken, sondern wir haben uns nur gegen die Rede in der Hauptsache zu wenden, daß es uns gleich sein könne, ob unsere Verbandkollegen Sozialdemokraten, Zentrumsanhänger, Nationalliberale oder Antifemiten seien. Eine zeitgemäße Behandlung von Fragen sozialpolitischer Natur, eine richtige Auslegung des Prinzips des Klassenkampfes muß zur sozialdemokratischen Gesinnung führen und dann erst wird es möglich sein, daß diese Kollegen die wahre Natur der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung erkennen und lebendige, kämpfende und mitbauende Verbandkollegen werden.

E. G. S. G.

Ein Innungs-Haushaltsplan.

Da die Bestimmungen der Innungen im Allgemeinen seit der Handwerkerwahl im Reichstag wieder ein aktuelles Thema geworden sind, so sei ein Beitrag über die Innungsleistungen den Lesern dieses Blattes durch folgenden Haushaltsplan der Berliner Buchbinders-Innung 1898/99 gegeben. Einnahme. 338 Jahresbeiträge à 4 M. 1352 M., 9 Jahresbeiträge à 2 M. 18 M., 3 Jahresbeiträge à 1 M. 3 M., 10 Meisteraufnahmen à 15 M. 150 M., 58 Lehrlinge einschreiben à 3 M. 174 M., 62 Lehrlinge ausschreiben à 3 M. 186 M. Für Lehrverträge und Tarife 15 M. Zinsen von 1000 M. Conso 3 1/2 Prozent 35 M. Summa: 1933 M. Ausgaben. Obermeister Remuneration 300 M. Verbandbeitrag 75 M. Beitrag zum Innungsausschuß 164 M. Versenden des Verbandesblattes 72 M. Einkassieren der Beiträge 120 M. Beitrag zur Fachschule 500 M. Remuneration für die Prüfungskommission 80 M. Drucksachen und Bücher 200 M. Porti, Transporte zc. 75 M. Geschenke an durchreisende Gefellen 50 M. Vergütung an die Geschenktausgabestelle 30 M. (Führung des Arbeitsnachweises). Unkosten bei Beerbigungen 50 M. Ein 50jähriges Meisterjubiläum 75 M. Lehrbriefe und Reiseausweise 35 M. Diverse Ausgaben 107 M. Summa 1933 M.

Wie aus den Jahresbeiträgen ersichtlich, zählt die

Innung 350 Meister als Mitglieder — ein Beweis der Gleichgültigkeit der Unternehmer und Handwerkermeister für die Organisation des Handwerkes (Innungen) an sich — und brachten dieselben durch Beiträge 1373 M. als ordentliche, und 560 M. als außerordentliche Einnahme auf. Von dieser außerordentlichen Einnahme entfallen noch für das Lehrlings- und Ausschreiben 360 M. — eine ziemlich mühsame Arbeit für die Meister und kostspieliges Vergnügen für die Lehrlinge — so daß für die weiteren Einnahmen erklusive 35 M. Zinsen ganze 165 M. aufgebracht wurden — auch ein Beispiel für die Opferwilligkeit der Mitglieder.

Zu den Ausgaben. Scheidet man die Ausgaben in sachliche und persönliche, so ergibt das 57 1/2 Prozent sachliche, 42 1/2 Prozent persönliche Ausgaben. An sachlichen Ausgaben sind 500 M. für den Beitrag der Fachschule in Rechnung gestellt — vielleicht das Doppelte zählt die Stadt Berlin zur Fachschule außerdem. An Verbandbeitrag sind 75 M., zum Innungsausschuß 164 M., Erpedition des Verbandesblattes, sowie Porto und Drucksachen 382 M., mithin sind also für sachliche Ausgaben 1121 M. in den Etat gestellt.

Dagegen die persönlichen Ausgaben: An erster Stelle 300 M. als Remuneration an den Obermeister — ob dieser Betrag als Zeitverräumnis oder als Repräsentation gegeben ist, muß man schon an dem umfangreichen Verkehr der Innung zu beurteilen wissen. Auch ist der Wohltätigkeit für die armen Innungsgesellen beachtet worden, indem 50 M. als Reisegehalt vorausgibt werden, dagegen sind 30 M. als Entschädigung für den Auszahler des Reisegehaltes (nebst Führung des Arbeitsnachweises) in den Etat gestellt.

Sind vielleicht so viel Stellen an den Arbeitsnachweis gemeldet, resp. besetzt worden innerhalb des Jahres, als der Betrag der Entschädigung für die Auszahlung der Reisegehalte resp. der Führung des Arbeitsnachweises ausmacht! Dann allerdings ist die Vergütung mit 30 M. erklärlich. U. u. v. g. Mit weiterer Repräsentationsentschädigung, sowie der nicht detaillierten diversen Ausgaben sind der Betrag der persönlichen Ausgaben 812 M. Hiermit ist wohl der beste Beweis erbracht, inwieweit die Opferwilligkeit für die Organisation der Innung unter den Mitgliedern derselben geblieben ist; es sollten deshalb doch gewisse Meister mit ihren Argumenten gegen die Organisation der Arbeiter ja recht vorsichtig sein, wenn sie behaupten, daß mit den Arbeitergroßen doch nur einigen gewissenlosen Arbeitern gebient ist. Jedensfalls ist das Verhältnis der Einnahme und Ausgabe im Haushaltsplan 1933 zu 1933 sehr beachtenswert. — Nach Abschluß der Zahlstelle Berlin pro 1897/98 stelle ich in einer nächsten Nummer der Zeitung das Pendant zur Innung.

O.

Der Schweizerische Gewerkschaftsbund.

Abgehalten am 9., 10. und 11. April 1898 in der Aula des Kantonschulhauses in Solothurn.

Der Einladung des Bundeskomites vom Gewerkschaftsbund, sich zu einem Kongress zu versammeln, hatten die Zentralverbände sowohl wie die Einzelgewerkschaften zahlreich Folge gegeben. Die große Aula des Schulhauses, die dem Komite von der Bundesbehörde bereitwilligst überlassen worden war, war von nahezu 200 Delegierten gefüllt.

Als Präsident wählte man den greisen Arbeitersekretär Greulich. Der erste wichtige Verhandlungsgegenstand galt der Reform des Fabrikgesetzes. In seinem Referate begründete Reimann die Forderung eines gesetzlichen Maximalarbeitstages von 10 Stunden, an Stelle des seit 20 Jahren in Geltung befindlichen gesetzlichen elfstündigen Arbeitstages. Dieses Postulat ist um so berechtigter, als der Elfstundentag nur noch von 57 Prozent der über 210 000 Fabrikarbeitern innegehalten wird. Bereits arbeiten 43 Prozent der Fabrikarbeiter und tausende von Kleingewerblichen Arbeitern unter 11 Stunden. Auch sei die Bestimmung über den Geltungsbereich derart zu modifizieren, daß der Begriff „Fabrik“ enger gezogen und dadurch eine größere Anzahl gewerblicher Betriebe einbezogen werden könne. In den Fabriken mit ununterbrochenen Betrieben soll auf die Einführung der dreifach getheilten, resp. der Achtstundenschicht gebrungen werden. Für die weiblichen Arbeiter soll der Samstag Nachmittag ganz freigegeben und endlich die noch zulässigen monatlichen Lohnzahlungstermine abgesehafft und durch acht beziehungsweise vierzehntägige ersetzt werden. Alle Thesen des Referenten wurden angenommen. Angenommen wurde zudem ein Antrag, der von einem Vertreter des Schuhmacherverbandes vorgetragen wurde, und nach welchem den Arbeitern in den Handwerksbetrieben gesetzlicher Schutz zu Theil werden soll. Es sollen in allen Kantonschulpräsidenten die sozialdemokratischen Abgeordneten zur Ausarbeitung von Initiativgesetzentwürfen aufgefordert werden. Das Bundeskomite erhielt ferner Auftrag, an alle Zentralverbände und Einzelgewerkschaften Anfrage zu halten, inwieweit sie weitergehende Wünsche und Anträge zur Reform des Fabrikgesetzes vorzutragen haben und an Hand dieses so gesammelten Materials soll alsdann eine motivirte Eingabe an die Landesregierung (Bundesrath) gemacht werden.

Ein zweiter sozialpolitischer Gegenstand in den Verhandlungen bildete das Koalitionsrecht der Arbeiter. Der Referent, Nationalrath Wullschlegler, hob hervor, daß er ausserört habe, zu glauben, daß das Koalitionsrecht gesetzlich geschützt werden könne. Unter der Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise, unter welcher Laufende von Mit-„Bürgern“ in

Der Idiot.

Nach dem Französischen von Wilhelm Thal.

I.

War er's wirklich?

Einige fragten es sich manchmal und meinten, er könnte recht gut arbeiten. Seine Eltern waren nicht ganz arm und dieses Kind war ihnen spät geboren worden. Der Kernis konnte kaum sprechen; ein Krampf hatte ihm in frühesten Jugend den Mund zerpalten und den Kiefer halb gelähmt. Er lebte so hin und konnte keine Laune und keinen Jörn, nahm das Gute an und beklagte sich nicht über das Böse, das ihm die Kinder manchmal zufügten.

Man nannte ihn in der Gegend den Einfältigen; doch dieser Name war kein Schutz gegen die Schläge, die man ihm versetzte und die er nie zurückgab, wodurch selbst die Feiglinge ihm gegenüber kühn wurden.

Der Wohnung seiner Eltern gegenüber lebte eine Familie reicher Kaufleute, von denen der Sohn und die Tochter, im Alter von zwölf und zehn Jahren, recht verzogene Kinder waren, denn ihre zahllosen Launen wurden stets erfüllt. Das Mädchen, Namens Marguerite, war mit ihren blickigen blonden Locken, die auf die Schultern herabhingen, ihren blauen, lachenden Augen und ihrem kleinen Mündchen, wunderhübsch. Ihr Bruder, der für sein Alter ungewöhnlich groß und stark war, ging mit ihr alle Morgen zum Milchtrinken. Sie gingen dann zu ihrer ehemaligen Amme, die vor der Stadt wohnte und dort eine kleine Molkerei hatte.

Dieser tägliche Spaziergang war vom Arzte der kleinen Marguerite, die eine sehr zarte Gesundheit besaß, verordnet worden; und da die Mutter spät aufstand,

so wurde der Bruder damit betraut, die Schwester zu begleiten.

Wenn die beiden Geschwister fortgingen, schritt der Idiot stets zwanzig Schritte hinter ihnen her. Zuerst achteten sie nicht darauf; dann bemerkte Fortuné, so hieß Marguerites Bruder, eines Tages den Einfältigen.

Es mißfiel ihm, so verfolgt zu werden, und er forberte den armen Jungen auf, zu Hause zu bleiben. Der Idiot zog sich zurück, ohne ein Wort zu sprechen; doch am nächsten Tage fanden ihn Bruder und Schwester auf der Wiese, die sie durchschreiten mußten, um sich nach der Molkerei zu begeben. Fortuné wurde ärgerlich und der Einfältige erwiderte schäbtern:

„Ich thue nichts Böses.“

„Das ist wahr“, erwiderte Marguerite, „laß ihn doch!“

Alein der Bruder war damit nicht einverstanden. Er sah in diesem Benehmen des Idioten eine Art Herausforderung und lief ihm nach, während er ihn mit Kieselsteinen warf. Der Andere zog sich langsam zurück und wandte sich nur von Zeit zu Zeit um, um Marguerite einen seltsamen Blick, eine Mischung von Leid und Freude, zuzuwenden.

„Genug, genug“, rief die Kleine ihrem Bruder zu, „Du wirst ihn noch verletzen!“

„Ach, daß er ist ja feige“, schrie Fortuné, „denn er rückt ja aus!“

Der Idiot blieb stehen und wandte den beiden Kindern sein Gesicht zu. Ein Stein hatte ihn ins Gesicht getroffen; das Blut floß schnell und reichlich die Wangen herab. Soweit hatte Fortuné nicht gehen wollen.

Marguerite näherte sich dem Verletzten; er lächelte

mit den Augen, denn seine Lippen verschwanden unter einer roten Fluth.

Der Einfältige machte eine heftige Anstrengung und sagte in ganz deutlichem Tone:

„Geben Sie Acht, ich könnte Ihr Kleid schmutzig machen.“

Dhne recht zu wissen, warum, war die Kleine doch tief gerührt, und sie fragte:

„Du bist verwundet, Tata?“

So wurde das Kind nämlich von seiner Familie genannt.

„Ich weiß nicht“, erwiderte er und verschwand.

Marguerite eilte ihm nach, während das arme Kind eiligt dem Hause seiner Eltern zulief.

Am nächsten Tage wurde die Aufmerksamkeit der Geschwister durch einen Lärm gerade vor der Molkerei erregt, der sie veranlaßte, aus dem Stalle zu treten.

Drei Jungen, die weit größer waren als er, bebropfen den Idioten, zeigten ihm die Faust und stießen mit den Füßen nach ihm. Er stand außerachtet da, ohne sich zu verteidigen, und sah sie mit blöder Miene an.

„Sie werden ihn zerreißen“, sagte Marguerite.

„Das ist ihre Sache“, sagte Fortuné.

Doch das Ende des Sauses blieb ihm in der Kehle stecken, denn ein unerwartetes Schauspiel bot sich seinen Blicken. Sobald der Einfältige die Geschwister bemerkte, änderte er seine Haltung, stürzte auf seine Angreifer, warf den Einen zur Erde, setzte ihm den Fuß aufs Knie, um ihn am Aufstehen zu hindern, und erwartete in stolzer Haltung den Angriff der Anderen.

Das Kind, das an der Erde lag, bat um Gnade, und Marguerite trat, ganz bewegt von diesem Kampfe, auf den Einfältigen zu.

eine abschreckliche wirtschaftliche Abhängigkeit geworfen werden, könne man mit toden Gesezesbüchern nichts oder nur wenig ausrichten. Es scheint ihm der bessere Schutz darin gegeben zu sein, indem man die „große Form“, die dieser in Art. 56 der Bundesverfassung gewährleistetsten Vereinsfreiheit gleiche, mit mehr Inhalt fülle; dieser Inhalt müsse sein: einige Tausend mehr organisierte Arbeiter! (Wesfall.) Er fordert dann ferner weniger „Zukunftsmusik“ und mehr Realpolitik, kurz, praktische Arbeit und Aufklärung, damit man seine Zeit besser ausnütze und verstehen lerne. Dieses Alles könne geschehen, ohne auch nur einen Augenblick das große Ziel der sozialistischen Arbeiterbewegung aus dem Auge zu lassen. Im Laufe seines Vortrags formuliert und begründet der Referent dann folgende Thesen:

„Ein wirklicher Schutz des Koalitionsrechts der Arbeiter ist nur durch solche Maßregeln erreichbar, die der Willkür der Arbeitgeber in Geschäfte selbst zu Gunsten der Arbeiter Zügel anlegen, die Nachmittel der Arbeiterschaft vermehren und die öffentliche Meinung für den Schutz des Vereinsrechts gewinnen.“

Von diesem Gesichtspunkt aus, so meint der Referent, hat die Arbeiterschaft — neben dem fortgesetzten Kampfe für die Stärkung ihres politischen Einflusses in Bund, Kanton und Gemeinde — hauptsächlich folgende Ziele ins Auge zu fassen:

1. Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung.
2. Vergabung der staatlichen, kommunalen und genossenschaftlichen Submissionsarbeiten an Unternehmer nur unter vorher festgesetzten Arbeits- und Lohnbedingungen, die den Forderungen der Gewerkschaften möglichst entsprechen.
3. Gesetzliche Anerkennung der Berufsverbände (Gewerkschaften), unter gewissen Voraussetzungen für alle Arbeiter des betreffenden Berufs verbindliche Beschlüsse zu fassen.
4. Verstaatlichung, Kommunalisierung oder Vergenossenschaftlichung der sich hierzu eignen Zweige der Produktion, des Handels und des Verkehrs unter Ausschluß fiskalischer Tendenzen und genaue demokratische Regelung der Anstellungs- und Lohnverhältnisse des Personals. Ausführung möglichst vieler Arbeiten durch Staat, Gemeinden und Genossenschaften in Regie.

„Den Gewerkschaften ist ferner zur inneren Befestigung und zu ihrer Ausbreitung zu empfehlen: 1. Bessere Organisation des Rechtsschutzes. 2. Sorgfältigere Vorbereitung der Lohnkämpfe. Ueberwachung des Arbeitsmarktes, sowie der Produktions- und Absatzverhältnisse, Gründung von Widerstandsklassen u. s. w.“ 3. Organisation des Arbeitsnachweises in den Händen der Arbeiter, eventuell unter Mitwirkung des Staats, der Gemeinden und der Unternehmer. 4. Ausbau des Unterstützungswesens (Wander-, Arbeitslosen-, Streikunterstützung u. s. w.)“

Diese Thesen, sowie ein Antrag der Arbeiter-Union Bern, der sich mit dem Inhalt der Ziffer 2 und 4 1. Theil der Wullschlegerschen Thesen deckt, wurden einstimmig angenommen.

Eine lebhafteste Bewegung bemächtigte sich des Kongresses, als von Vertretern der Gewerkschaften im italienischen Kanton Tessin (genannt der russische Kanton) mitgeteilt wurde, daß Behörden dieses Kantons Steinbruchbesitzern insofern Söbergendienste geleistet hätten, als sie es gewagt hätten, entgegen dem klaren Wortlaut des Grundgesetzes betreffend Vereins- und Versammlungsfreiheit, Verammlungen zu verbieten. Die Steinbruchbesitzer werthen ihre Arbeiter geringer als die Sklavenbarone ihre Sklaven gewertet haben. Auch sei es den Besitzern der Textilfabrikations 20 lange Jahre gestattet gewesen, Kinder unter 14 Jahren in den Fabriken zu beschäftigen. Schulpflichtige Kinder seien oft tagelang von ihren Müttern und Geschwistern getrennt gewesen. Nachdem nun das eidgenössische Industrie-Departement den Fabrikbesitzern dieses Privilegium entzogen habe, wurden die Arbeiter zur Unterzeichnung einer Petition gezwungen, in welcher man fordert, die Ausbeutung dieser schulpflichtigen Kinder noch länger betreiben zu können. Der Kongress protestirt bewegt und einmützig gegen solche Putschwirtschaft.

Nunmehr gelangten die organisatorischen Anträge zur Verhandlung. Der Metallarbeiterverband beantragte eine Reorganisation des Bundes in dem Sinne, daß erstens eine organisatorische Verbindung, verbunden mit finanziellen Verpflichtungen des Gewerkschaftsbundes gegenüber der sozialdemokratischen Partei, eingeführt werde, zweitens eine Entrechtung des Bundeskomites, indem dem Zentralvorstand das bisher dem Bundeskomite gehörige Recht eingeräumt werde, Streiks, an die sich bis zu 200 Mann beteiligen, von sich aus genehmigen zu können. Die Holzarbeiter hingegen forderten eine Kommission, welche darüber Studien machen sollte, wie das Verhältnis der Zentralverbände zum Bundeskomite umgestaltet und eine neue Ausdehnung der Pflichten und Kompetenzen der beiden Körperschaften vorgenommen werden könnte. Ziel sollte sein, das gesamte Kaffawesen an den Gewerkschaftsbund abzutreten (Wanderunterstützung, Beiträge der Verbände und des Bundes zc.), hingegen Berufsagitation und dergl. ausschließlich den Verbänden zu überlassen. Und endlich verlangte die Arbeiter-Union Bern eine Revision der Bundesstatuten in dem Sinne, daß den lokalen Arbeiter-Unionen (Kartellen) eine größere Autonomie eingeräumt werde. Die Debatte darüber ließ die verschiedensten, sich oft widersprechenden Meinungen und Strömungen recht drastisch in die Erscheinung treten. Einestheils Föderalismus — anderntheils Zentralismus. Eine Einigung am Kongresse herbeizuführen, erschien bei der Divergenz

der Meinungen als ausgeschlossen und so entschloß man sich bald zur Einsetzung einer Reorganisationskommission. Unter anderen gehören derselben an: Greulich, Sigg, Holzbrände, Wärtens, Belleidungsbranche, Frech, Metallbrände, Frisch, Baubranche zc. Der erste Reorganisationsentwurf muß innerhalb 3 Monate fertiggestellt sein. Es haben alsdann denselben das Bundeskomite gemeinschaftlich mit Vertretern aller Zentralverbände und Arbeiter-Unionen in Verathung zu ziehen und der auf diese Art sich ergebende Entwurf wird allen Gewerkschaften zur Verathung und Urabstimmung zugesandt werden.

Aus dem nunmehr gegebenen Bericht des Bundeskomites über die Thätigkeit in den Jahren 1896/97, der von Wärtens in deutscher und Calame in französischer Sprache gegeben wurde, geht hervor, daß der Bund um 5000 Mitglieder zugenommen hat. Konflikte, Lohnbewegungen und Streiks verzeichnete man 136; eine Zahl, wie sie seit Bestand des Bundes noch nie erreicht worden ist. Im Allgemeinen wurde mit Glück gekämpft. Von den größeren Kämpfen gingen verloren: der Generalbierbock, ein Bauarbeiterstreik in Luzern, ein Lithographenstreik in Aarau, ein Kammerfegerstreik in Zürich, ein Drechslerstreik in Horgen zc. Die überaus größere Anzahl Kämpfe wurden mit „günstigen und theilweise günstigem Erfolge“ geführt. Die Gesamteinnahme des Bundes in den Jahren 1896/97 betragen 64 146 Frs. An obligatorischen Bundesbeiträgen wurden aufgebracht 46 511 Frs. Der Restbetrag setzt sich aus freiwilligen und Ertragssteuern zusammen. Das Total der Ausgaben beläuft sich auf 57 169 Frs. Davon wurden 39 132 Fr. für Streiks verausgabt. Der Vermögensbestand beläuft sich am 1. April 1898 auf 16 000 Frs. Interessant sind die Aufschlüsse, die der Kassier, Buchbinder Bachmann, über die eingezahlten und ausgezahlten Unterstützungsbeträge der beziehungsweise an die verschiedenen Berufsverbände gab: In die Reservekasse des Bundes (Streikversicherungskasse) wurde von den

	Fr.	Fcs.
Metallarbeitern . . .	gezahlt 10 474,	gezogen 6689
Holzarbeitern . . .	= 10 276,	= 4215
Graphische Gewerbe . . .	= 2 180,	= 6890
Belleidungsarbeitern . . .	= 5 403,	= 1481
Ubrnarbeitern . . .	= 1 150,	= 2700
Bauarbeitern . . .	= 6 601,	= 2324
Lebens- und Genussmittel . . .	= 2 265,	= 5288
Allgemeine Arbeitervereine . . .	= 1 158,	= —

Sichere Schlüsse lassen sich aus solchen Zahlen deshalb nicht ziehen, weil sie zu wechselhaft sind. Bald ist es die eine, bald die andere Gruppe, die mehr gezahlt als gezogen hat. Immerhin mehren sich die Anzeichen, daß die schlechtest gezahlten Arbeiter, wie z. B. die der Belleidungsgewerbe, in zu hohem Maße zu den Kosten der besser gezahlten beigezogen werden. Dieser

„Genug, genug“, sagte sie, wie am vorigen Tage, in demselben Tone der Bitte und des Mitleids.

Der Jbiot wick einige Schritte zurück und sagte ganz deutlich:

„Nicht feig!“

Er lächelte blöde, und der Bruder und die Schwester kehrten schweigend nach Hause zurück.

Fortuné dachte, man dürfe sich auf stille Wasser nicht verlassen und Marguërite fragte plötzlich: „Warum hat er sich denn nicht gegen Dich verteidigt, da er ja so stark ist?“

„Jedenfalls flöge ich ihm Furcht ein!“

Doch die Kleine war davon nicht überzeugt.

II.

In den folgenden Tagen sahen sie den Jbioten wieder, doch er hielt sich ziemlich weit entfernt.

„Du siehst, er hat Furcht vor mir“, sagte Fortuné und rief so laut er konnte:

„Zata!“

Das Kind blieb stehen und näherte sich auf ein Zeichen der Weiden.

„Warum gehst Du denn immer dahin, wo wir sind?“

Mit der schweren Zunge, die nur in Momenten des Jornes und der Leidenschaft schwand, erwiderte der Einfältige, Marguërite ansehend:

„Um sie zu sehen.“

„Und warum willst Du sie sehen?“

„Weil sie schön ist!“

Diese Worte wurden in einfachem Tone ohne Bözern oder Erröthen gesprochen.

Der Jbiot bewunderte das Kind, wie alle Dinge der Natur, wenn er sie schön und gut fand.

Der Sommer wurde regnerisch und die Geschwister hörten auf, zur Molkerei zu gehen. Doch der Jbiot setzte seine einsamen Spaziergänge fort und einmal hatte er auch das Glück, sein kleines Jbol zu treffen.

In den Ferien war das Wetter wieder schön. Der September war der letzte Monat der Freiheit für die Kinder, welche in Pension gebracht werden sollten. Sie benutzten diese Zeit, um ihre Spaziergänge recht häufig anzutreten und der Jbiot war darüber sehr erfreut. Man las die Freude in seinem Blicke.

Die Geschwister hatten sich schließlich darüber amüßrt. Sie entdeckten ihn auf Bäumen oder saßen ihn hinter einem Gebüsch aufstauen, und eines Morgens, als sie einen engen Fußpfad am Ufer der Dife verfolgten, rief Fortuné: „Sieh doch, Marguërite, da sitzt er oben auf einer Pappel.“

Marguërite, welche sich bückte, um eine Blume zu pflücken, wandte sich um, doch sie glitt aus und stürzte in den Fluß. Sie stieß einen heftigen Schrei aus, doch Fortuné konnte nicht schwimmen und die Strömung war reißend.

„Zu Hilfe, zu Hilfe!“ rief er.

Wenige Sekunden darauf setzte der Jbiot das kleine Mädchen auf den Rasen und einige Tage lang war Zata der Held der ganzen Gegend. Doch er wies alle Belohnungen seitens der Eltern des Kindes zurück und entzog sich allen Dankesbezeugungen.

Als die Ferien beendet waren, erschienen die Geschwister nicht mehr; sie waren im Pensionat.

Der Jbiot wurde schweigsamer als je; er verschwand oft den ganzen Tag lang, ohne zu sagen, wohin er ging. Zuerst beunruhigte sich seine Familie, doch da er regelmäßig zur Zeit des Abendessens zurückkehrte, so gewöhnte man sich an seine neuen Manieren.

Dennoch gab es im Leben des Kernsten einige glückliche Stunden; das waren die Ferien, in denen Marguërite wieder in der Gegend erschien.

Das Kind war zum jungen Mädchen geworden und ging jetzt nicht mehr allein aus. Wenn die Mutter sie nicht begleitete, folgte ihr das Kammermädchen und — der Jbiot.

Sie fand ihn, wie früher, überall auf ihrem Wege. Das mißfiel ihr nicht allzusehr; diese stillschweigende, beständige Bewunderung war eine Huldigung, die ihrer Schönheit dargebracht wurde, und dann empfindet man stets eine gewisse Genugthuung, sich, selbst von einem Thiere, geliebt zu sehen. Und der Jbiot war nicht viel mehr als ein Thier; außerdem dankte sie ihm ihr Leben und vergaß das nie.

Er erhielt stets, wenn sie an ihm vorüberging, das anmuthige Almosen eines Lächelns, einmal reichte sie ihm auch die Hand, doch er entfloß im Augenblick, da seine Finger die des jungen Mädchens berührten.

Ein Jahr verging. Marguërite kam aus dem Pensionat, dann sollte sie sich verheirathen. Das war vielleicht die glücklichste Zeit im Leben des Jbioten. Das junge Mädchen ging viel aus. Es fanden endlose Spaziergänge der Familie statt und manchmal benutzte man auch den Wagen. In diesem Falle lief der Einfältige nach und kam gleichzeitig mit den Anderen am Ziele an. Man ließ ihn gewähren, er führte ja nicht, und immerhin blieb er für Alle der Retter des geliebten Kindes.

Eines Tages bemerkte er, daß sich ein Mann mehr in der Familie befand; doch es war kein gewöhnlicher Besucher. Man schien ihn als Verwandten zu behandeln. Fortuné ging Arm in Arm mit ihm wie ein Bruder, und wenn Marguërite ausging, früstete sie sich auf ihn.

Umstand und ferner die Thatsache, daß das Lohn-einkommen unter all dem Gewerkschaftsbund organisierten Arbeitern stark differirt, bestimmte die Vertreter des Schuhmacherverbandes — und sicher haben sich die der graphischen Gewerbe, soweit sie Kartonnagarbeiter vertreten, angeschlossen — einen Antrag auf Klassifizierung der Bundesbeiträge nach dem Lohn-einkommen zu stellen. Allein dieser Antrag fand keine „Gnade“, er wurde mit 60 gegen 51 Stimmen abgelehnt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Antrag wieder kommen.

Einer heftigen Debatte sah man beim Verhandlungs-gegenstand, der die Umwandlung der „Arbeiterstimme“, bisheriges Organ auch der sozialdemokratischen Partei, betraf, entgegen. Die Gegner der Umwandlung rebuzierten sich jedoch auf eine derart kleine Zahl, daß die Umwandlung beinahe einstimmig beschlossen wurde (139 gegen 10). Das also beschlossene reine Gewerkschaftsblatt wird wöchentlich zwei Mal erscheinen. Der Redakteur wird durch Urabstimmung gewählt.

Nunmehr erfolgte die Erlebigung einer Anzahl agitatorischer Anträge. Zunächst wurden zwei französischen Arbeiterblätter und einem italienischen Arbeiterblatt eine jährliche Subvention im Betrage von 300 Fr. zugesprochen. — Die Thätigkeitsberichte des Bundeskomites sollen in drei Sprachen abgefaßt werden. In italienischer Sprache deshalb, weil unter diesen „Söhnen des Südens“ die Organisation reisende Fortschritte macht. Dann wurde eine lebhaft agitative Unter den Bauhandwerkern, Textilarbeitern, Berufsarbeiterinnen und den ungelehrten Arbeitern beschlossen. Inmitten der Verhandlungen gedachte Redakteur Moor der verstorbenen Genossin Eleanor Marx-Aveling, London. Der Kongreß ehrte das Andenken der braven Frau und arbeitsamen Genossin durch einmütiges Erheben von den Plätzen.

Am Schluffe beging der Kongreß noch einen Akt der Brüderlichkeit, indem er einem armen gemäßigten Genossen 200 Fr. bewilligte. In seinem Schluffwort dankte der Präsident Grealich u. A. auch den Beitrag, den die Regierung zu den Unkosten, die der Solothurner Arbeiter-Union durch Organisation des Gewerkschafts- und der Berufskongresse entstanden sind, geleistet hat. Mit einem kräftigen Hoch auf die Gewerkschaftsbewegung der Schweiz und aller Länder erfolgte der Schluß des Kongresses Montag den 11. April, Mittags 12 Uhr. Die Delegierten trennten sich mit der übereinstimmenden Meinung, daß der Gewerkschaftskongreß von 1898 zu den besten und fruchtbarsten aller bisher abgehaltenen Kongresse gezählt werden müsse.

Der Jbiot wurde düster und traurig. Einmal traf er die jungen Leute. Er wartete einige Zeit auf das Mädchen, das ihm Marguërite fast stets als Almosen zu Theil werden ließ, doch das junge Mädchen bemerkte ihn nicht einmal.

Am Tage vor ihrer Hochzeit hatte Marguërite eine seltsame Laune; sie wollte den Platz wiedersehen, wo sie einst beinahe ums Leben gekommen war; ihre Lebensfreude bedurfte dieser Erinnerung.

Der Abend brach herein, ein schöner Herbstabend, und Marguërite machte mit ihrem Verlobten einen Spaziergang; plötzlich blieb sie stehen: „Hier war's!“

Sie schwieg. Am Rande des Flusses zeichnete sich die Gestalt eines Mannes ab, der sich über das Wasser neigte. „Tata!“ rief Marguërite, „Du wirst fallen!“ Bei dieser Stimme drehte sich der Jbiot um, ohne sich vom Platze zu rühren.

„Nein, nein, ich weiß damit Bescheid.“

Doch als er sich umwandte, glitt sein Fuß im feuchten Grase aus, und er fiel, wie zur Zeit Marguërite, in den Strom.

Das junge Mädchen stieß einen Schrei aus und wartete, daß der Jbiot, der ein guter Schwimmer war, wieder erscheinen sollte; doch umsonst!

„Das hohe Gras wird ihn fortgerissen haben“, sagte der Mann.

Marguërite erwiderte nichts. Sie ward von einer tiefen Erschütterung ergriffen und zum ersten Male in ihrem Leben fühlte sie die ungeheure Liebe, die der Jbiot für sie empfand.

Am nächsten Tage fiel auf ihr Hochzeitskleid eine Ehräne, sanft und traurig, wie das Lächeln des Jbioten: die Herzensschuld war dem Armen im Geiste bezahlt!

Korrespondenzen.

Die Geschäftsbüchereifabrik Rudolf Barth in Dresden ist gesperrt.

Bremen. Am 16. d. M. fand unsere regelmäßige Versammlung statt.

Kollege Bagt erstattete zunächst Bericht von der letzten Kartellung, in welcher hauptsächlich die Maßregelung der Bremer Straßenarbeiter besprochen wurde, was ja auch in der hiesigen Parteipresse des Näheren erläutert worden ist. Des Ferneren war ein Mitglied zur Maifeiertommission zu wählen und wurde Kollege Albin Ebert einstimmig dazu gewählt. Zum zweiten Punkte der Tagesordnung, Wahl eines Vorstehenden, erklärte Kollege Bagt, daß er wegen Abreise sein Amt niederlegen müsse. Es wurde nun unser ältester Kollege, Paul Götte, als Vorstehender vorgeschlagen, welcher es aber wegen anderweitiger Beschäftigung in seinen freien Stunden ablehnte. Das veranlagte eine lebhaft debattirte über unser ferneres Verhalten, ob die Zahlstelle überhaupt noch weiter aufrecht erhalten, oder ob sie aufgelöst werden soll. Man einigte sich dahin, diese Frage bei der nächsten Versammlung als ersten Punkt zur Tagesordnung zu stellen und bis dahin einen provisorischen Vorstehenden zu wählen; als solcher wurde Kollege Albin Ebert einstimmig gewählt.

Es ist sehr traurig, daß wir zu solch einem Schritte gezwungen werden, aber die Verhältnisse in der Republik Bremen liegen wie folgt: Hier sind durchschnittlich 75 Kollegen beschäftigt, davon gehören zur Zeit 13 dem Verbands an, von welchen gewöhnlich die Hälfte durch ihre Abwesenheit bei den Versammlungen längt. Wir haben uns auch wieder in verflochtenen Spätjahr die größte Mühe gegeben, die indifferenten Kollegen in den Verband mit hereinzuziehen durch persönliche schriftliche Einladungen und haben bei allen Kollegen Hausagitation vorgenommen; aber es hat uns, ich will nicht gerade sagen nichts, aber doch sehr wenig genützt. Wir haben den Beschluß gefaßt, nach erbeigter Hausagitation eine öffentliche Buchbinder-Versammlung einzuberufen. Wir konnten aber trotz aller Mühe keinen auswärtigen Referenten bekommen, und so ist die Sache langsam eingeklappt. Nach der Neuwahl des Vorstandes hatte sich Vorstehender Kollege Bagt die größte Mühe gegeben, eine öffentliche Versammlung zu Stande zu bringen, was auch Dank der ihm erworbenen Unterstützung möglich wurde. Nachdem uns ein hiesiger Parteigenosse versprach, zu referiren, haben wir rege Agitation entfaltet und die Versammlung einberufen — aber wir waren auch wieder die „Blamirten“. 1. war schwacher Besuch der Versammlung, 2. war der Referent durch anderweitige Inanspruchnahme verhindert, sein Wort einzulösen, und so hatten wir öffentliche Versammlung und keinen Referenten.

Es ist hier schwierig, an die indifferenten Kollegen heranzukommen, denn man hat es hier nicht mit jüngeren Kollegen zu thun, sondern es sind meist ältere in guter Stellung, und diese Herren sagen sich einfach: wir sitzen fest, wir brauchen keinen Verband??!

Es wird uns Niemand vorwerfen können, mögen nun Verhältnisse kommen wie sie wollen, daß wir als Stamm unsere Pflichten nicht erfüllt hätten oder nachlässig gewesen seien. Zum Schluffe möchte ich die hiesigen, sowie die auswärtigen Mitglieder unserer Zahlstelle bitten, in nächster Versammlung zahlreich zu erscheinen und gegen eine Auflösung der Zahlstelle Bremen zu demonstrieren. Denn es wäre sehr traurig, wenn der Beschluß zu Stande käme, unsere Zahlstelle aufzulösen.

Kollegen Bremens und Umgegend! Stellt Euren Mann in dieser Hinsicht und einigt Euch zum 1. Mai 1898.

Albin Ebert.

Bonn. Wie die Kollegen aus der Bekanntmachung des Verbandsvorstandes ersahen, hat sich hier selbst eine Zahlstelle gebildet. Daß dieses ein Bedürfnis war, hatten wir längst erkannt, weil wir dadurch auf eigene Füße zu stehen kamen; wir hatten uns bekanntlich der Zahlstelle Köln angeschlossen. Durch rege mündliche Agitation, sowie durch die im vorigen Jahre stattgefundenen öffentliche Versammlung, in welcher Kollege Dietrich referirte, ist es uns gelungen, den Mitgliederstand auf zwanzig zu bringen, und da wir mit einem Stamme orisansfähiger Kollegen rechnen können, sind wir jetzt mit der Zahlstelle an die Öffentlichkeit getreten.

In einer am 20. März stattgefundenen Besprechung der hiesigen organisierten Kollegen wurde die Gründung beschlossen. Aus der Vorstandswahl, die in derselben Besprechung stattfand, gingen hervor: Bevollmächtigter

Josef Bamberger, Kassier Josef Schneider, Schriftführer Adam Mers. Kassenlokal ist Hotelrestaurant Bernack, Mauspfad. Die Versammelten glauben in den drei Gewählten tüchtige Kräfte für unsere gute Sache gefunden zu haben und versprechen dieselben auch, ihr Bestes zur Hebung unserer jungen Zahlstelle beizutragen.

Unserem bisherigen Vertrauensmann, Kollegen Mannebach, wurde für seine bisherige Thätigkeit seitens der Versammelten der beste Dank ausgesprochen.

In einer ferneren Besprechung wurde beschlossen, am Oster Sonntag eine gemüthliche Abendunterhaltung zu veranstalten, quasi als erstes Stiftungsfest, zu welcher sämmtliche hiesigen, sowie die Kollegen der Zahlstellen Nachen und Köln eingeladen waren; letztere Zahlstelle war denn auch durch eine Deputation von vier Kollegen vertreten.

Das Fest verlief unter Mitwirkung des hiesigen Arbeitergesangsvereins „Sängerkunst“, sowie einiger hiesigen Kollegen in schönster Weise. Kollege Hupperk hielt eine Ansprache, in welcher er die uns noch fernstehenden Kollegen aufforderte, uns beizutreten und schloß mit einem Hoch auf die neue Zahlstelle.

An die Bonner Kollegen ergeht nun der Ruf: Beherzigt die Worte unseres Kollegen Hupperk. Schließt Euch unserer Organisation an, denn nur dadurch können wir unsere schlechten Verhältnisse, in denen wir leben, heffern. Besucht unsere Versammlungen und Ihr werdet sehen, daß wir nur das Gesamtwohl unserer Kollegen im Auge haben. A. M.

Krefeld. Am Ostermontag, den 11. April, Vormittags 11 Uhr fand im Steinbachschen Lokal eine öffentliche Buchbinder-Versammlung statt. Alles Mögliche hatten wir gethan, um die hiesigen Kollegen aus ihrem langen Winter Schlaf aufzurütteln, dieselben zogen es jedoch vor, durch Abwesenheit zu glängen, denn von den 200 bis 300 Kollegen und verwandten Berufsgenossen waren leider nur 30 Mann erschienen. Die Tagesordnung lautete: „Die technisch-wirtschaftliche Umwälzung der Gegenwart.“ Als Referent war Kollege Lux aus Dortmund erschienen. Sein fünfviertelstündiger Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen und ließen sich auch sechs Kollegen im Verband aufnehmen.

Mit dem Resultat können wir vorläufig zufrieden sein, aber dennoch wollen wir tüchtig weiter agitiren, damit Krefeld eine Hochburg für unsere Bewegung am Niederrhein wird.

An Euch liegt es nun, Krefelder Kollegen, dahin zu trachten, die hiesigen Verhältnisse zu verbessern, denn es ist die höchste Zeit, hier einmal Wandel zu schaffen.

Hoch lebe der Verband, hoch die moderne Arbeiterbewegung! Carl Klingemann.

Leipzig. In unserer Versammlung vom 16. April sprach Genosse Hänisch über „Die praktischen Errungenschaften der Achtstundebewegung“. Nedner führte aus, daß in der Zeit, seit der Ruf „Acht Stunden Arbeit“ erschallt, doch schon ein gewaltiger Fortschritt zu verzeichnen ist. In Deutschland haben verschiedene Unternehmer in ihren Betrieben die achtstündige Arbeitszeit eingeführt, andere haben sich dahin ausgesprochen, daß die verkürzte Arbeitszeit kein Schaden für die Industrie bedeute, im Gegentheil, für Arbeiter wie für Fabrikanten von Vortheil sei. So habe sich doch zum mindesten die Idee in den Köpfen der Kapitalisten Eingang verschafft. In den „wilden“ Ländern Australien, Amerika, England und der Schweiz, wo nicht so viel von Arbeiterfürsorge und Sozialreform geredet, aber desto mehr praktische Arbeit geleistet wird, hat längst die verkürzte Arbeitszeit von Staatswegen Eingang gefunden. So hat z. B. Australien seit 1889 den Achtstundentag laut Gesetz. An der Hand von Statistiken erläuterte der Referent ausführlich die Errungenschaften anderer Länder. Bei uns dagegen erhob sich ein Jammergeheul, als für die Bäder der zwölfstündige Arbeitstag zur Einführung kommen sollte. Und jetzt versucht man sogar noch, dem Arbeiter sein bisheriges Koalitionsrecht, seine einzige Waffe gegen die schrankenlose Ausbeutungswuth der Unternehmer, zu entreißen. Doch mußlos darf uns das nicht machen, die beste Antwort auf solches schmachtvolle Verfahren ist um so festerer Zusammenschluß, jeder Kollege und jede Kollegin muß der Organisation angehören und die vereinte Kraft wird uns zum Siege führen, zur Verkürzung der Arbeitszeit, zum Achtstundentag. Reicher Beifall lohnte den Nedner für seine trefflichen Ausführungen.

Unter Gewerkschaftlichem giebt Kollege Schröder bekannt, daß bei der Firma Wäbecker der Tarif nicht eingehalten wird, hierfür giebt er auch Beispiele an. Es erregte Verwunderung, daß gerade in dieser Wertstube,

wo doch verschiedene, früher sehr thätige Kollegen stehen, solche Dinge vorkommen können. Von anderer Seite wird darauf hingewiesen, daß bei Einführung des Tarifs dieser Firma von Prinzipalen sowie Gehilfen beim Vorrichten einige Ausnahmen gestattet worden wären. Die Angelegenheit wird dann zur näheren Untersuchung der Tarifkommission übertragen. Nachdem der Vorsitzende noch darauf hingewiesen, daß uns das „Pantheon“ wieder zur Verfügung steht, erfolgt Schluß der Versammlung. M.

Dresden. Auf der Tagesordnung der Versammlung vom 16. April stand: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Was haben die Wertlosenstellungen für Erfolge gehabt. 3. Gewerkschaftliches.

Kollege Studienbrock führt zum ersten Punkte aus, daß die Mitgliederzahl am Orte etwas zurückgegangen ist, wie es ja auch anderwärts nach jeder Lohnbewegung der Fall ist. In diesem Quartal sind eingetreten 21, zugereist 6, abgereist 35 männliche Mitglieder, ausgetreten ist 1 männliches Mitglied. Weibliche Mitglieder traten ein 2, gestrichen wurden 10, ausgetreten sind 3. Es verbleibt ein Bestand von 198 männlichen und 27 weiblichen Mitgliedern gegen 211 männlichen und 36 weiblichen im 4. Quartal. Dem Kassenbericht des Kollegen Jenrich ist zu entnehmen: Einnahmen: an Eintrittsgeldern für 21 männliche und 2 weibliche Mitglieder 11,40 Mk., für Beiträge 515 Mk., in Summa 526,40 Mk. Ausgabe: Arbeitslosenunterstützung für 85 Tage 50 Mk., an die Verbandskasse eingekandt 476,40 Mk.

Hierauf wurde dem Kassirer einstimmig Decharge erteilt.

Kollege Böttcher vermischt einen Bericht der Arbeitsnachweisungskommission und erwartet, daß von jetzt ab am Schlusse eines jeden Quartals ein solcher gegeben wird.

Zum Punkte 2 spricht Kollege Böttcher über die jetzt eingetragene Laktit. Er behauptet, daß in verschiedenen großen Betrieben, z. B. bei L. & N., E. N. etc., sich bis jetzt noch keine Kollegen gefunden haben, welche eine rege Agitation für unseren Verband daselbst entfalten hätten. Diesem Umstande haben wir es zu verdanken, daß die Verhältnisse in diesen Geschäften wegen der Interessenlosigkeit der dort Beschäftigten noch viel zu wünschen übrig lassen.

Wir erwarten, daß in diesem Sommer in eine rege Wertlosenagitation eingetreten wird und hoffen, daß ein jedes Mitglied sein Bestes dazu beitragen wird.

Von großem Interesse war die Bekanntgabe eines Zirkulars der Buchbinderinnung durch den Kollegen Weigang. Dasselbe enthielt das Ersuchen an die Prinzipale, über die in ihren Geschäften herrschenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse bis zum 5. April der Dresdener Buchbinderinnung Auskunft zu geben. Als ein Hauptzweck wird angegeben, auf Grund dieser Statistik einer etwaigen Lohnbewegung der Gehilfen entgegenzutreten zu können. Selbstverständlich werden in dieser Statistik die Löhne der Werkführer und Beamten in den Durchschnittslohn mit eingerechnet, und die staunende Welt wird erfahren, welch horrenden Löhne die Dresdener Prinzipale ihren Arbeitern zahlen. Nochmals bemerken wir, daß bei der letzten Lohnbewegung die Innung den brauchbaren Gehilfen großmütig einen Lohn von 16 Mk. ohne Bezahlung der Feiertage zuzubilligen gesonnen war.

Unter Gewerkschaftlichem beschwert sich Kollege Köhler über die Behandlung seines Antrags (Maifeier betreffend) im Gewerkschaftskartell. Ueber denselben wurde daselbst nach kurzer Debatte zur Tagesordnung übergegangen. (Den Wortlaut dieses Antrags siehe in Nr. 15 im Bericht: Dresden.)

Ein Antrag Malwald, die Versammlungen während des Sommerhalbjahrs nur alle vier Wochen stattfinden zu lassen, wird mit Majorität abgelehnt.

In Weiterem fragt Malwald an, wie lange man noch die Sperre über die Firma Barth bestehen lassen wolle. Nach längerem Für und Wider wird mit 22 gegen 11 Stimmen beschlossen: die Sperre ist aufrecht zu erhalten.

Ein Teil der Anwesenden enthielt sich, wohl aus Gleichgültigkeit, der Abstimmung. Nach Erledigung lokaler Angelegenheit Schluß der Versammlung.

P. D. . . . tz.

Der Kampf ums Dasein.

(Nach einem Vortrag des Herrn Walbeck Manasse.)
Von R. Albert, Berlin.

Es ist ein natürlicher Trieb des Menschen, das Verständnis seiner selbst und der Welt zu suchen, und ebenso natürlich ist es, daß der Mensch von seiner

frühesten Jugend an einem Kampfe ums Dasein, der Nothwendigkeit, sich den gegebenen Verhältnissen anzuschmiegen, der wir alle täglich unterworfen sind, kämpfen und kämpfen muß. — Die Grundanschauung dieses erhabenen Gedankens der Nachwelt überliefert zu haben ist das hohe Verdienst des berühmten englischen Naturforschers Charles Darwin.

Des Interesses halber und der engen Verwandtschaft obigen Themas mit der Lehre Darwins giebt der Herr Referent hier eine kurze biographische Abhandlung, nach welcher Charles Robert Darwin am 12. Februar 1809 in Shrewsbury in England als Sohn eines praktischen Arztes geboren wurde. Schon in seiner frühesten Jugend zeigte er einen unwiderstehlichen Hang zur Natur, und so ist es nicht zu verwundern, daß ihm das Lernen hauptsächlich aller Sprachen, bei dem sich seine Beobachtungsgabe, die sich bei ihm schon früh in hohem Maße zeigte, nicht entwickeln konnte, bald überdrüssig wurde, er vielmehr das Herumstreifen im Freien viel sympatischer fand. Einige wenige naturhistorische Bücher und Reisebeschreibungen, sammt einigen physikalischen und chemischen Versuchen, gaben ihm die geringen Naturkenntnisse, die er in seiner Jugend empfing. Mit sechzehn Jahren von seinem Vater nach Edinburgh geschickt, um Medizin zu studiren, benutzte er auch hier seine freie Zeit, um als Jäger oder Insektenfänger tagelang umherzustreifen. Ueberhaupt gewann er dem Berufe als Arzt, insbesondere der Operationsstube nicht viel Geschmack ab, sondern legte sich schon damals hauptsächlich auf das Studium der Natur, der Fortentwicklung der Naturerzeugnisse und vor allen Dingen auf das tiefe, eingehende Studium der Entstehung der Arten derselben. Doch bei diesem ging es selbstverständlich mit seiner Medizin nicht vorwärts, und deshalb schickte ihn sein Vater 1828 nach Cambridge, damit er es mit der — Theologie versuche. Doch von dieser Zeit, die er hier mit theologischen Dingen verbrachte, sagte er später selber, daß „sie vollständig verloren gewesen sei“. Aber die Neigung seiner Knabenjahre, hauptsächlich das Insekten sammeln, erhielt sich auch hier bei ihm, ja, sie wuchs sogar zur vollständigen Leidenschaft heran. Nunmehr wandte er sich auch der Botanik zu, und da ist es wohl in erster Linie seinem Lehrer in dieser Wissenschaft, Henslow, zu verdanken, daß er sich schließlich entgiltig und ganz der Naturerforschung zu widmen hingab. Er that dieses nun mit einer bewundernswürdigen Energie, wobei ihm auch sein eingehendes Studium, sowie sein strenges scharfes Denken sehr zu Statten kam. Hauptsächlich von letzterem kann man wohl sagen, daß es sich hier unter der Leitung und Anregung Henslows, der außerordentlich vielseitige Kenntnisse besaß, zu seiner späteren Höhe entwickelte, der er bedurfte, als er seine Gedanken, das Material jahrelanger und schwieriger Arbeit und die Ergebnisse jahrzehnelangen Nachdenkens der Deffentlichkeit übergab, indem er sein weltberühmtes Buch, welchem er auch seinen Namen verbandt, „Die Entstehung der Arten“, der Mit- und Nachwelt überlieferte. Es war dies am 24. November 1859. Schon nach ganz kurzer Zeit bemächtigte weiteste Kreise der Gelehrten- und Professorenwelt sich seiner Ideen, und obwohl ihm auch viele gebärgige Anfeindungen nicht erspart blieben, so übernahm doch bald einige seiner Schüler in Deutschland, die Professoren Hegel, Büchner und vor allen Dingen Vogt, die dankbare Aufgabe, auch breitere, die sogenannten „weniger gelehrten“ Schichten des Volkes für das wesentliche seiner Lehren empfänglich zu machen. Und obwohl die Darwinische Lehre selbst in Fachkreisen noch ein Gegenstand des Streites ist, wenn auch der Widerstand gegen dieselbe seit dreißig Jahren mehr und mehr geschwunden ist, so ist es nicht zu verhehlen, daß sie für uns im allgemeinen, und den Kampf ums Dasein im besonderen sehr viel beherzigenswerthe Wahrheit enthält.

Nun legt Darwin dar, wie ein jedes Lebewesen, sei es ein Mensch, ein Thier, eine Pflanze, oder sei es sonst was es wolle, schon von der Natur dazu bestimmt ist, sich auf ganz natürliche Weise zu vervollkommen und zu vermehren, und schon mit diesem Bestreben sind diese Lebewesen vom Anfange ihres Daseins in einem Kampfe um das Beste verflochten. — Wie schön wäre es beispielsweise — so führt der Herr Referent weiter aus — wenn man an einem wundervollen Sonnabend, umgeben von dem geheimnißvollen, andächtigen Dunkel der Nacht, auf seiner einsamen Wanderung durch die herrliche Natur dem herrlichen Gesange nicht wie jetzt, und auch nur in den höchst seltenen Fällen einer, sondern hundert und tausender Nachtigallen zuhören könnte. — Ja, eben daß dieselben so vereinigt sind, kommt lediglich daher, weil sie meistens schon vorher, ehe sie

überhaupt zu ihrer vollen Entwicklung gelangt sind, von einem Raubvogel oder dergleichen vernichtet wurden, nachdem sie selbst vielleicht noch kurz vorher den Regenwurm, also auch ein lebendes Wesen, durch Verpeifen zu einem besseren „Jenseits“ verhalfen. Auf diese Weise unterliegt der Schwache dem Stärkeren. Und ebenso kann man diese und andere Formen und Folgen des naturnothwendigen Kampfes ums Dasein noch an unzähligen Millionen von Beispielen bei Menschen, Thieren und Pflanzen beobachten. — Angenommen nun, es fände dieser Kampf nicht statt, ein Kampf, den schon die Natur als solche in sich bebingt, so wäre die Erde in einigen Jahren überbevölkert, und das Schillerische Wort: „Raum für alle hat die Erde“, würde bald zu Schanden, und wir sähen uns bald in die Nothwendigkeit versezt, auf andern Planeten unseres Himmels gestirns hilfesuchend um Platz zu wenden.

Um die Fortpflanzungsfähigkeit unserer auf Erden befindlichen Lebewesen an einigen Beispielen zu zeigen, seien folgende Zahlen genannt: Bei einem Elefanten, der von seinem 30.—90. Jahre nur sechs Mal Junge zur Welt bringt, würde das in 500 Jahren bereits über 17 Millionen sein. Welch ungeheure Mengen von kleinen Lebewesen der Ueberlegenheit des Stärkeren verfällt, zeigt: Ein Hecht, der eine Länge von 20 Zoll erreichen will, muß allein 36 Tausend Millionen kleinerer Fische und Fischläiße verzehrt haben, ehe er es zu dieser, noch keineswegs bedeutenden Länge bringt. Und das gilt nicht nur von den Thieren und Pflanzen. Dasselbe Beispiel könnte man auch eigentlich auf die jetzt herrschenden Kapitalisten, die doch auch in gewissem Sinne mit diesen Hechten zu vergleichen sind, anwenden.

Erfahrungsgemäß stellt ja nun auch dieses Gebiet den weitaus größten Theil des Schlachtfeldes im Kampfe ums Dasein. Hier, wo täglich Millionen von Erbstengen den ihnen schon durch die soziale Noth aufgedrungenen Kampfe ums Dasein aufnehmen, hier wo tausende und abertausende von blühenden Menschenleben täglich und stündlich, dem Tod ins Auge schauen, allen Unbilden der Witterung, der Natur- und technischen Elemente preisgegeben, den Kampf ums Dasein kämpfen, hier treten denn nun auch die verschiedensten Formen und Folgen desselben in deutlicher Weise hervor. Wieviel tausende blühende Menschenleben speziell in diesem Kampfe fallen, weiß jeder, der sich auch nur einmal die geradezu ungeheuerlichen Zahlen der Statistik des Unfallsesense ansieht. Hier ist es auch, wo der Kampf ums Dasein in der kräftesten, und für den Schwächeren leider nur allzu häufig in der rückichtslosesten Art und Weise auftritt. — Daher kommt es auch, daß der Arbeiter, als der Schwächere in der Aera des Produktionskampfes, auch zu den allgemeinen Sterbeziffern das größte Kontingent stellt. So sterben z. B. $\frac{1}{4}$ aller Menschen vor dem siebten Jahre, die Hälfte aller Menschen vor dem siebzehnten Jahre, von hundert Lebenenden erreichen nur sechs das immense Alter von 60 Jahren. Gar 80 Jahre werden sogar von fünfhundert Personen nur eine, sobaß beispielsweise von je fünfhundert Lebenenden Preußen immer nur einer das unschätzbare Glück hat, in den luttlichen Genuss der sogenannten „Invalidenrente (pro Tag 33 $\frac{1}{3}$ Pf.) zu schmelgen; das Alter von 100 Jahren erreicht gar unter tausend nur einer. Im Durchschnitt sterben in der ganzen Welt jährlich 33 000 Millionen Menschen, oder monatlich 2 $\frac{3}{4}$ Millionen, täglich 88 000, stündlich 3730, 60 in der Minute, oder jede Sekunde 1 Mensch. — Daß sich da in einigen Gegenden trotzdem die Anzahl der Lebenenden manchmal noch in kolossalem Maße vermehrt, beweist uns also die großartige Entwicklungsfähigkeit der vorhandenen Lebewesen sogar in diesen, dem Kampfe ums Dasein nothwendig angepassten Verhältnissen. Man sieht dieses am besten, wenn man das Wachstum großer Städte in den letzten Jahrzehnten betrachtet.

So haben z. B. im Laufe der letzten 90 Jahre ihre Bevölkerung verdoppelt: Amsterdam, Birmingham, Brüssel, Manchester und Rom; vervierfacht: Kopenhagen und Marseille; vervielfacht: London, Lyon, Paris, Petersburg und Prag; verfünffacht: Dresden, Dresden, Hamburg, Köln und Wien; sechsfacht: Leeds, Liverpool und Warschau; verhebenfacht: Glasgow und Sefield; verachtacht: München; verneunfacht: Berlin, Pest und Leipzig; verzehnfacht: Baltimore; eine 25fache Vermehrung der Bevölkerungszahl weisen zwei Städte: New York und Philadelphia, eine Vermehrung um das 245fache Chicago, endlich eine Vermehrung um das 339fache Brooklyn auf. Die Bevölkerungszahl Dublins dagegen ist in den letzten 90 Jahren von 261 700 auf 245 001, also um nicht weniger als 16 699 Einwohner zurückgegangen.

Naturngemäß hängt die stete Steigerung der Bevölkerungszahl aufs Engste mit dem sozialen Wohlstand zusammen. Und auch der letztere bedingt wieder einen unaufhörlichen Kampf ums Dasein, den der Völker gegeneinander. Doch bei diesem untersteht sich die Form desselben wesentlich. Während bei den einzelnen Lebewesen, die um die Erhaltung ihrer selbst kämpfen, und dadurch schon fast über ihre Kräfte angestrengt werden, sich dieser Kampf stets in friedlichen Grenzen hält, nimmt jener, weil meistens einem herrschsüchtigen, profitgierigen Egoismus, genährt durch die stete Angst für die Konkurrenz, entspringen, Formen an, welche mit den natürlichen Zeitverhältnissen, resp. Fortschritten der Kulturentwicklung nicht immer gleichen Schritt halten. Und so sehen wir denn einen solchen „Kampf“ die ärgsten und unnatürlichsten Auswüchse zeitigen, und unter hoher und höchster Protektion sich breit machen.

Bei uns in Deutschland offenbaren sich uns diese zum Beispiel im Militarismus, diesem allen Kultur-gefehen und christlicher Nächstenliebe ins Gesicht schlagenden Staatswesens. Wie sehr letzterer dazu angethan ist, den einzelnen schwächeren Wesen den Kampf ums Dasein nur zu erschweren und zu hemmen, sehen wir, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß Deutschland z. B. im Jahre 1893 im Durchschnitt ein stehendes Heer von 557 093 Mann hatte. Diese über eine halbe Million Menschen beispielweise in die Pläneburger und anderen Haiben geschickt zwecks Förderung der Kulturverhältnisse, was würde da nicht für ein Wohlstand zu Tage gefördert werden können. Aber nein, da werden dem schon um das tägliche Brot schwer genug kämpfenden Proletariat für die Aufbringung dieser dazu gehörigen ungeheuren Mitteln zu einem solchen, den Herrschergelüsten weniger Souveräne entspringenden Luxus, die schwersten Lasten in Gestalt von direkten und indirekten Steuern und Abgaben auferlegt. Noch nicht genug damit, werden die Edhne eben dieser Steuerzahler selbst auf lange Jahre von der Scholle gebannt, wo sie, an der Seite ihrer Mitbrüder und -Schwestern, den Kampf um den sozialen Wohlstand, um Hebung ihrer Gesundheit u. s. w. hätten führen können, jetzt aber gezwungen werden, an einem Institut, einem Vernichtungswerkzeuge mitzuarbeiten, welches schließlich doch wieder nur gegen sie selbst gerichtet ist, um sie in dem Kampf um Verbesserung ihrer Lebensbedürfnisse rücksichtslos aufzuhalten. Wenn wir nun noch hinzurechnen, welche ungeheure Kosten mit der Instandhaltung und Erhaltung eines derartigen „Kampfmittels“ verbunden sind, Kosten, deren Bestreitung doch auch wieder ausschließlich den schwächeren Schultern obliegt, so ist es die ganz natürliche Folge, daß auch der Schwächere, der Unterdrückte mit der Zeit einsehen muß, daß er den ihm dadurch aufgezwungenen Kampf um die Erhaltung seiner selbst auch fortführen muß. Und so sehen wir denn auch mit Freuden, wie sich überall in der ganzen Welt, die schwächeren, unterdrückten, im Kampf ums Dasein am meisten gehinderten Lebewesen, in diesem Falle wieder die Arbeiter, zwecks gemeinschaftlichen Kampfes brüderlich zusammenschließen. — Wohl eingedenk ihrer Schwäche, den Kampf einzeln aufzunehmen, pflegen und verbreiten sie die schon durch die gemeinschaftlichen Interessen miteinander Verbundenen, die für den Kampf ums Dasein wichtigste und erhabenste Voraussetzung, das Solidaritätsgefühl. Schon der Gebante, mit Tausenden und Aber-tausenden seiner „Lebensgefährten“ daselbe Ziel, dieselben Interessen zu haben, verbündet die Arbeiter, die als solche das Verständnis ihrer Lebenshaltung und das Bedürfnis für eine vervollkommnete Lebensweise empfunden haben, auf das Innigste miteinander. Sie aber, die Arbeiter, nehmen sich nicht die vorhin angeführten Beispiele zum Vorbild, sondern gehen gleich von vorn-herin dem Kampfe, in dem sie stehen, ein vornehmeres, zielbewußteres Gepräge. In ihren Organisationen, die sie zu diesem Zwecke gründen, pflegen sie vornehmlich den Geist der Aufklärung und der Eintracht. Das Evangelium, das sie predigen „allen Denen, die es hören wollen, und Denen, die es nicht hören wollen“, ist nicht das Evangelium der „gepanzerten Faust“, es ist das Bewußtsein, Denjenigen, die durch die Macht des Stärkeren, in diesem Falle die Unternehmer, auf einem niedrigen Wissensniveau erhalten sind, durch Belehrung und Aufklärung zur Erkenntnis ihrer Lage zu bringen. Nur dadurch, daß Allen, die auf dem Schlachtfelde der Arbeit stehen, diese Erkenntnis kommt, resp. gelehrt wird, ist eine umfassende Verbesserung und Vervollkommnung jedes Einzelnen möglich. Daher sollte auch Jeder und Jede, denen der Zufall nicht einen Adels- oder Grafentitel besetzte, seinen höchsten Stolz

und Ehrgeiz darin suchen, diese seine Organisation nach Kräften zu unterstützen. Doch nicht genug damit. Nur noch wenige Wochen trennen uns von einem Augenblick, wo wir es in der Hand haben, den Kampf ums Dasein, und den der Arbeiter im speziellen, wieder auf fünf Jahre, wenn auch nicht neu, jedoch wenigstens nach Möglichkeit erträglicher zu gestalten. Möge sich daher Jeder, ehe er seine schneidigste Waffe in diesem Kampfe, den Stimmzettel nämlich, aus der Hand giebt, vergegenwärtigen, daß diejenigen, denen er sein Vertrauen schenkt, auch das Verständnis und die Würdigung seiner Lebens- und Kampfesinteressen empfinden. Möge ein Jeder diesen so wichtigen Augenblick aus, und neunundneunzig-hundertstel der Hindernisse im Kampfe ums Dasein sich überwinden.

Kündigungsloses Verlassen der Arbeit.

Können Arbeitnehmer, die auf Grund § 124 der Gewerbeordnung das Arbeitsverhältnis ohne Kündigung aufgeben, Entschädigung für die Zeit bis zum Ablauf der Kündigungsfrist verlangen? Ueber diese eben Arbeiter interessierende wichtige Frage entnehmen wir der Broschüre „Der Arbeitsvertrag des Gewerbe- und Fabrikarbeiters von Rich. Lipinski“ folgende Ausführungen. Die Gewerbeordnung schweigt sich hierüber aus und die Gewerbegerichte verneinen diese Frage wiederholt. Sie stützen sich dabei auf eine Entscheidung des Reichsgerichts vom 3. Mai 1881, die in Reger, Entscheidungen über Rechts- und Verwaltungsstreitigkeiten wiedergegeben ist und die wie folgt lautet:

„Wird dem Arbeiter der ihm vertraglich zukommende Lohn vorenthalten oder nicht in der bedungenen Weise gezahlt, so giebt ihm dies wohl das Recht, die Arbeit ohne Kündigung zu verlassen, er kann jedoch dann nur den Lohn bis zum Tage des Verlassens der Arbeit, nicht aber bis zum Ablauf der Vertragszeit beanspruchen.“

Neuerdings sind aber von den Landgerichten Berlin und Leipzig Urtheile im entgegengesetzten Sinne gefällt worden, sie bejahen somit die Eingangs gestellte Frage. In dem einen Falle waren Kellnerinnen für die Zeit der Ausstellung, 1. Mai bis 15. Oktober 1896, engagirt, verließen aber vor Ablauf der Engagementsfrist die Stellung, weil die Frau des Arbeitgebers die Kellnerinnen in grober Weise beleidigt hatte. Sie klagten auf Entschädigung für die Zeit bis zum Ablauf der Engagementsfrist und gewannen ihre Klagen. Das Landgericht II führte aus:

„Aus § 361 Teil I Titel 5 Allgemeinen Landesrechts steht den Klägerinnen, da ihnen durch Verschulden des Beklagten die fernere Erfüllung des Arbeitsvertrags unmöglich gemacht worden ist, ein Entschädigungsanspruch zu.“

In einem anderen Falle hatte eine Directrice für Modewaaren die Stellung ohne Einhaltung der Kündigungsfrist verlassen, weil sie der Arbeitgeberin grob beleidigt hatte. Sie klagte auf Zahlung der Entschädigung für die Zeit der Kündigungsfrist, wurde aber vom Gewerbegericht Leipzig insoweit mit ihrer Klage abgewiesen. Ihre Berufung hatte Erfolg. Das Landgericht Leipzig verurtheilte am 12. August 1897 den Arbeitgeber zur Zahlung der Entschädigung und führte aus:

„Zwar enthält ebenso wenig wie das Handelsgesetzbuch die Gewerbeordnung eine Bestimmung darüber, ob der vom Dienstvertrag aus einem gerechten Grunde zurücktretende Theil auf Schadenersatz Anspruch habe. Es muß aber für die Verhältnisse der gewerblichen Betriebsbeamten (G. D. §§ 133 a u. ff.) zu dem Ergebnisse gelangt werden, zu dem die Rechtsprechung rücksichtlich der Handlungsgehilfen gelangt ist. Denn die §§ 133 a u. ff. sind in die Gewerbeordnung in Folge des Verlangens der Werkmeister eingefügt worden, es möchten die Art. 57 bis 64 der H. G. B. auf sie für anwendbar erklärt werden, und diese Regelung ist darauf im engsten Anschlusse an die handelsrechtlichen Sätze und nach deren Vorbilde durch §§ 133 a u. ff. geschehen. Motive zur Novelle vom 1. Juni 1891 bei Landmann, R. G. D. II, S. 899. v. Bernow, R. G. D., 6. Aufl. 1897, II., S. 362, 363. Für das Gebiet des Handelsrechts wird nun anerkannt: damit, daß das Gesetz einen Entschädigungsanspruch des mit Grund Zurücktretenden nicht erwähne, habe es einen solchen nicht verneinen wollen. Vielmehr habe es insofern die Grundsätze des bürgerlichen Rechts für maßgebend erklärt. Der Vertragskontrahent, der durch vertragswibriges Verhalten gerechten Grund zum Rücktritt gebe,

machte sich nach Maßgabe des bürgerlichen Rechts ersatzpflichtig für den durch die vorzeitige Auflösung des Vertrags entstehenden Schaden.

Entsch. des vormal. Reichsoberhandelsgerichts Bd. XIV, S. 21, Arch. des Kgl. Sächs. Oberlandesgerichts in Sächs. Arch. 1893, S. 712, zu vergleichen auch § 628, Abs. 2 des künftigen bürgerlichen und § 70 Abs. 2 des künftigen Handelsgesetzbuchs.

Die gleichen Erwägungen wie für das Handelsrecht greifen für die analogen Bestimmungen der Gewerbeordnung in §§ 133 a u. ff. Platz. Auch hier findet sich keinerlei Anhalt dafür, als hätte der Gesetzgeber „die Befugniß zur Vertragsauflösung wegen Verschuldung des anderen Theiles — lediglich unter dem Gesichtspunkt eines ohne eigenen Schaden nicht geltend zu machenden, weil mit dem Verlust der Vertragsrechte für die Zukunft verbundenen Rechtsbesehls habe einräumen wollen“. Vielmehr steht auch hier das vertragswibrige Verhalten des Arbeitgebers, soweit es zur Vertragsauflösung berechtigt und zu ihr führt, rechtl. einer schuldhaften Verhinderung des Angestellten an der Dienstleistung gleich und begründet deshalb nach den Sätzen des bürgerlichen Rechts (§§ 858, 1256 B. G. B.) Anspruch auf Ersatz der nach dem Vertrag dem Angestellten gebührenden Vermögensvorteile.“

Die jetzt schwebende Streitfrage wird vom 1. Januar 1900 ab durch das bürgerliche Gesetzbuch für das Deutsche Reich durch dessen § 628 zu Gunsten der Arbeiter geregelt. Der § 628 besagt in seinem zweiten Absatz:

„Wird die Kündigung durch vertragswibriges Verhalten des anderen Theiles veranlaßt, so ist dieser zum Ersatz des durch die Aufhebung des Dienstverhältnisses entstehenden Schadens verpflichtet.“

Hundschan.

* Der zweite Verbandstag des deutschen Holz- arbeiterverbandes fand in Göttingen statt. 78 Delegirte waren anwesend. Ein Antrag auf Einführung der Arbeitslosenunterstützung wurde mit 62 gegen 16 Stimmen abgelehnt. Zum nächsten Gewerkschaftskongress sollen zehn Delegirte entsendet werden. Die Mitgliederzahl des Verbandes beträgt 42576, welche sich vertheilen auf 1237 Bäcker, 2776 Dreher, 1282 Korbmacher, 968 Stellmacher, 3376 Tischler, 247 Bildhauer, 59 Böttcher, 134 Glaser, 54 Tapezierer, 311 Zimmerer und 1295 diverse Branchen. Die Abrechnung über die letztervorstehenden zwei Jahre ergab in Einnahme und Ausgabe 950 987 M., Kassenbestand 123 329 M. Die Reiseunterstützung erforderte 73 085, die Unterstützung für Gemeindegeld 6520, der Rechtschutz 11 633, die Agitation 101 835, die Umzugskosten 4601, die Nothfallunterstützung 5556, die Holzarbeiter-Zeitung 133 992, die „Gleichheit“ 1820 M. Für Gehälter wurden ausgegeben 25 146, für Verwaltung 11 267 M. Der Verbandstag kostete 4274 M., beim Streikfonds wurden 38573 M. überwiesen, außerdem ein Vorschuß von 208 500 M., an die englischen Maschinenbauer 5000 M. abgeschickt. Die Streikstatistik ergab für die Jahre 1895, 1896 und 1897 die Zahl von 190 Streiks mit 37 320 Beteiligte, 70 waren Abwehr-, 120 Angriffstreiks. Was den Erfolg betrifft, so war derselbe also ein durchaus entsprechender zu bezeichnen, nur die Abwehrstreiks endeten etwa zur Hälfte ohne Erfolg. Ausgegeben wurde für Streikzwecke die Summe von 402 072 M.

* Ein Kongress der Sch u h m a c h e r tagte in Mainz, an welchem 51 Delegirte aus 38 Orten theilnahmen. Dabei wurde festgestellt, daß von 150 000 Schuhmachern in Deutschland nur 15 000 organisiert sind. Eine Resolution wurde angenommen, welche der Durchführung der neunstündigen Arbeitszeit für mechanische und berzeugsüblichen für handwerksmäßige Betriebe, 30 Pf. Mindestlohn, unentgeltliche Lieferung von Journituren und die Errichtung von gewerkschaftlichen Arbeitsnachweisen verlangt. Die gegebene, sich auf anderthalb Jahre erstreckende Streikstatistik ergab 52 Streiks, davon 22 Abwehr-, 27 Angriffstreiks und 3 Aussperrungen. Beteiligt waren 6193 Arbeiter, davon gehörten 3777 dem Verband an. An Unterstützung leistete der Verband 78 695 M., durch freiwillige Beiträge wurden 68 380 M. aufgebracht. Erfolgreich waren 21, theilweisen Erfolg hatten 12, ohne Erfolg waren 19 Streiks.

* Die neunte Generalversammlung des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter tagte in Dortmund. Der Geschäftsbericht weist aus, daß der Verband zur Zeit eine Mitgliederzahl von 20 000 hat (ebenso viel zählt der Verband der christlichen Bergarbeiter). Die Einnahme betrug im verfloßenen Jahre

* Der Arbeitsvertrag des Gewerbe- und Fabrikarbeiters von Rich. Lipinski, Selbstverlag, Leipzig, An der alten Acker 2. 8 Bogen Großkta. Preis 30 Pf.

48847,70, die Ausgabe 22293,35 Mk. Den englischen Maschinenbauern wurden 12000 Mk. übermittelt. Vermögen 23554,35 Mk. Im Statut wurde in Rücksicht auf den Fall Schröder, der später zum zweiten Vorsitzenden gewählt wurde, der Passus gestrichen, welcher die Aufnahme in den Verband von dem Bestehen der bürgerlichen Ehrenrechte abhängig macht. Dagegen wurde die ebenfalls beantragte Streichung des Passus, wonach Distrikten über Parteipolitik und religiöse Fragen innerhalb des Verbandes ausgeschlossen sind, abgelehnt. Neben ihrer Verbandsgeneralversammlung hielten die Berg- und Hüttenarbeiter einen Kongress ab, an welchem 104 Delegirte sich beteiligten. Eine Resolution, welche in gleichem Wortlaut auch von der Generalversammlung angenommen wurde, verlangt einen Durchschnittslohn von 4 Mk., achtkundige Arbeitszeit einschließlich Ein- und Ausfahrt und strenges Verbot der Frauen- und Kinderarbeit. Die Akkordarbeit wird verworfen, Ueberstunden sollen nur in Nothfällen gestattet und bei einer Temperatur im Innern von 28 Grad Celsius nicht länger als sechs Stunden, bei 40 Grad Celsius aber gar nicht gearbeitet werden. In Bezug auf die Vergütung verlangt man von den Verlegern in geheimer und direkter Wahl gewählte, vom Staate bevollmächtigte und besoldete, den Berginspektoren beigegebene Hilfskontrolleure, tägliche Kontrolle der Gruben und Einführung elektrischer Lampen für Schlagwettersgruben mit konzentriertem Betrieb. Schließlich wird eine Reform des Knappschafts- und staatlichen Versicherungswesens, ferner die Nothwendigkeit eines Reichsberggesetzes betont und die Zulassung nationaler und internationaler Arbeiterverbindungen gefordert.

* Der Verband der in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hielt in Gera seine vierte Generalversammlung ab. 62 Delegirte waren anwesend. Der Verband zählte am Schlusse des Jahres 1897 in 194 Orten 24175 Mitglieder. Der Reichsstatistikbericht balancirt in der Hauptkategorie pro 1. April 1896 bis dahin 1898 mit 132802,26 Mk. Unter den Ausgaben befinden sich für das Fachorgan 30070, für Streiks 35103 Mk. Der Verband hatte im Jahr 1897 bei 12 Abwehr- und 5 Angriffstreiks 3079 Personen mit 12716 Wochen zu unterstützen. Von diesen Streiks waren 9 erfolglos. Von den vorliegenden Anträgen wird der auf Einführung der Arbeitslosenunterstützung gegen 20 Stimmen abgelehnt, ebenso die Beitragserhöhung, dagegen der Vorstand beauftragt, eine durchgreifende Agitation für Erhöhung der Beiträge einzuleiten und anschließend hieran eine Urabstimmung vornehmen zu lassen.

* Wie die Gesundheit der Arbeiter im Kleingewerbe mit seiner meistens sehr langen Arbeitszeit und den unreinen, dämpfigen und finsternen Werkstätten gefährdet ist, zeigt eine Statistik des Verbandes der Genossenschaftskrankenkassen Wiens, welchen mit Ende des Jahres 1896 105268 im Kleingewerbe beschäftigten Arbeiter angehörten. Die Statistik stellt fest, daß in den letzten fünf Jahren die Zahl der an Tuberkulose verstorbenen Mitglieder der Krankenkassen nahezu zwei Drittel aller Todesfälle ausmachte:

Genossenschaftskrankenkasse der	An Tuberkulose starben in (Prozent der Sterbefälle)	Durchschnittsalter der an Tuberkulose Verstorbenen in Jahren
Bäder	43,9	41,1
Buchbinder	66,6	31,7
Buchbruder	61,1	34,1
Drehstler	67,7	34,5
Gärtler	63,3	27,5
Hutmacher	58,3	35,4
Zumolker	59,2	31,2
Kamm- u. Fächermacher	75,0	31,6
Reihermacher	72,8	29,6
Besammler	54,5	34,1
Schlosser	64,3	36,4
Schuhmacher	71,2	29,1
Lapezierer	71,4	35,8
Eischnler	60,0	33,9
Zuderbäder	33,3	25,0
	60,2	32,7

Im Quinquennium 1892 bis 1896 starben im Ganzen 4887 Verbandsmitglieder, davon nicht weniger als 3069 an den Folgen der Tuberkulose. Da ist es denn hohe Zeit, daß ernstlich daran gedacht wird seitens der Regierungen, die Arbeiter vor den entsetzlichen Wirkungen des Kleingewerblichen Betriebs zu schützen.

* Ein „Verein deutscher Etuisfabrikanten zur Wahrung ihrer handelspolitischen Interessen“ ist in Pforzheim gegründet worden. Der Vorstand besteht aus den Herren L. Borgjinner (Unterreichenbach), D.

Goldschmidt (Firma F. Haug-Pforzheim) und Karl Vorch (Pforzheim). Zum Geschäftsführer wurde Herr Handelskammersekretär Dr. Käsemacher = Pforzheim berufen. Der Verein soll möglichst alle Etuisfabrikanten Deutschlands umfassen und der Zentralstelle zur Vorbereitung der Handelsverträge als korporatives Mitglied beitreten. Außer in Pforzheim, wo etwa zwei Fünftel sämmtlicher Fabrikgeschäfte sich befinden, sind noch Hanau, Schw.-Gmünd und Eisenberg i. Th. bekannte Sitze dieser Industrie. Die Fabrikanten vereinigen sich zur Wahrung ihrer Interessen, die Etuisarbeiter sind jedoch in ihrer Mehrzahl noch nicht zu der Erkenntniß gekommen, daß auch sie sich vereinigen müssen.

* Günstige Geschäftsergebnisse: Die Bunt- und Luruspapierfabrik Goldbach in Dresden vertheilt für 1897 eine Dividende von 5 Prozent gegen 6 Prozent im Vorjahre. Immer noch genügend für das Kuponabheben, welches die Aktionäre zu besorgen haben. — Die Papierfabrik und Verlagsgesellschaft „Steyermühl“ in Wien vertheilt für 1897 8 Prozent Dividende, im Vorjahr 8 1/2 Prozent. Der erzielte Bruttogewinn ergab 1897 die Kleinigkeit von 520948 Gulden, wovon 232384 Gulden auf die Papierfabrik und 247602 Gulden auf den Verlag und die Buchdruckerei entfallen. Nach Deduktion von 105400 Gulden Unkosten und Steuern verblieb ein Gewinn von 415547 Gulden. — Die Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation Wschaffenburg hatte im ersten Quartal dieses Jahres eine Produktion von 61339 Zentner Sulfitzellulose im Werthe von 614764 Mk. und 19648 Zentner Papier im Werthe von 294907 Mk.; Gesamtwert 915030 Mk. (1897 824898 Mk.), wo-

bei sich ein Bruttogewinn von 313130 Mk. (1897 285448 Mk.) ergab. — Die Wschaffenburger Aktiengesellschaft für Buntpapier und Leimsabrikation hat, weil die Produktion der fortwährend steigenden Nachfrage nicht mehr zu folgen vermochte, einen neuen Fabrikbau errichten müssen, der Abfab für die hierdurch ermöglichte größere Produktion ist bereits vollständig gelichtet

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Deig's Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 30.
 Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Deig's Verlag) ist unser Nr. 8 des 8. Jahrgangs zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.
 „Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. Zugleich Organ des Verbandes deutscher Gewerbevereine. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 29.
 Die zehn Gebote und die heiligende Klasse. Mit Berücksichtigung der Einwürfe der Gegner und der Zugeständnisse der Herren Pastoren. Preis 30 Pf. Verlag von H. Hoffmann, Berlin O. 27, Blumenstr. 14. Von dieser Broschüre ist soeben das achte Tausendfach erschienen.
 Die praktischen Erfolge der Achtstundentagitation. Von F. Thurow (Berlin, Buchhandlung Vorwärts, Deutschstr. 2, Preis 20 Pf.). Die Broschüre läßt in gedrängter Kürze die seit dem Pariser Kongress 1889 erreichten praktischen Resultate Revue passieren: Gesehe

Verbands-Verammlungs-Kalender.

Ort	Local	Verammlungsstag	Beginn
Nachen	Restauration Hofmayer, Eißendorferstraße	30. April (alle 14 Tage)	9 Uhr
Aktensburg	„Goldener Bock“, Paurberggasse	27. April (alle 14 Tage)	8 Uhr
Aitona	Schillerhalle, Ecke Schiller- und Marktstraße	23. April (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Augsburg	Augsburger Hof, Schwallbogensstraße	23. April (alle 14 Tage)	8 Uhr
Bant-Wilhelmsdh.	Bei F. Vohf, verlängerte Marktstraße 2	1. Mai (alle 14 Tage)	1/2 Uhr
Barmen	Restauration Krings, Gr. Flurstraße 20	23. April (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Berlin	Bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75	Jeden Montag nach dem 1. u. 15. d. M.	8 1/2 Uhr
Bielefeld	„Zur Stadt Frankfurt“, Ritterstraße	Sonnabend vor dem 1. u. 15. des Monats	1/9 Uhr
Bonn a. Rh.	Hotel-Restaurant Bernad, Mauspfad	30. April (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Braunburg a. G.	Bei Herrn Schneider, Schäfersstraße 25	29. April (alle 14 Tage)	8 Uhr
Braunschw. G.	„Bayerischer Hof“, Dehlshöfen 40	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Bremen	„Seehaus Wegener“, Langenstraße 100	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Breslau	„Kaiser Restaurant“, Carlstr. 16, I. Etage	Am Sonntag nach dem 1. u. 15. d. M.	8 1/2 Uhr
Brieg i. Schl.	„Fürsten Blücher“, Feldstraße	Am 3. Sonntag im Monat	1/10 Uhr
Darmstadt	„Goldener Pfau“, Gr. Ohngasse 15	23. April (alle 14 Tage)	9 Uhr
Dortmund	„Kaiserhof Brühlmann“, Westenhellweg 111	30. April (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Düsseldorf	Restauration Woscher, Rathingerstraße 43	30. April	9 Uhr
Dauzig, Hauptort	Bei Simon in Dölsburg	23. April	8 1/2 Uhr
Eisenberg (S.-U.)	„Feinck's Restaurant“	30. April (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Erfurt	Restauration Niehen, Morianstraße	30. April (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Erlangen	„Zum Krotobil“, Eichengasse	23. April (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Esslingen	„Zum Fuchsen“, Theaterplatz	Am 1. und 3. Samstag im Monat	8 Uhr
Flensburg	Bei Kaper, „Zum Anker“, Untere Deutaustr. 12	23. April (alle 14 Tage)	8 Uhr
Frankfurt a. M.	„Holtmeisches Haus“, Nordstraße 45	Am 1. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Freiburg i. B.	„Erlanger Hof“, Boringasse 11	2. Mai (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Fürth	„Gasthaus „Zum Bären“, Oberlinden	30. April (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Gera	„Restauration „Zur alten Post“	Am zweiten Samstag im Monat	1/9 Uhr
Glogau	„Drei Lilien“, Schmelzhüttenstr.	Sonnabend nach dem 1. u. 15. d. M.	1/9 Uhr
Hagen i. W.	„Restauration Rosenbergs“, Mühlstraße 6	Am zweiten Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Halle a. S.	Bei Ernesthütten, „Zur alten Post“	30. April (alle 14 Tage)	9 Uhr
Hamburg	„Engländer Hof“, Gr. Berlin	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Hannover	„Restauration „Karlsbühl“, Curienstraße 11	30. April (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Heilbronn	Bei Wegener, Neustraße 27	Sonnabend nach dem 1. u. 15. i. Monat	8 1/2 Uhr
Jena	„Gasthaus „Zur Rose“	23. April (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Karlsruhe	„Gasthaus „Zum Greif“, Oberlauerengasse	22. April (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Kiel	„Restaurant „Zur Blume“, Birkel 28	23. April (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Köln	„Wrens, Alte Reide 8	3. Mai	9 Uhr
Königsberg i. Pr.	„Wollers, Neumarkt (Ecke Theoboldsgrasse)	30. April (alle 14 Tage)	9 Uhr
Konstanz	„Wellers Restaurant „Zum Bobensee“, Röttelstr.	Jeden Montag vor dem 1. u. 15. d. M.	8 1/2 Uhr
Krefeld	„Restauration „Zum silbernen Mond“	30. April (alle 14 Tage)	8 Uhr
Regen	„Restauration Steinbach, Westwall	1. Mai (alle 14 Tage)	11 Uhr
Regensburg	„Goldene Frieden“, Olgauerstraße	23. April (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Riesa	„Zum Holsteinischen Haus“, Marienstraße 22	Jeden Sonnabend nach dem 1. u. 15. d. M.	9 Uhr
Ragdeburg	„Granatapfeln“, Knochenhauerufer 18	30. April (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Rastatt	„Restauration „Zum Schmalenbühl“, T 5, 1	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/9 Uhr
Rastatt	„Cafe Dall'Armi, Frauenplatz 8	Samstag nach dem 1. u. 15. jeb. Mon.	9 Uhr
Rastatt	„Restauration Miltrop, Engelstraße	Jeden Samstag	9 Uhr
Rastatt	„Restauration Bauer, Schlottergasse	30. April (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Rastatt	„Gasthaus „Zum Lindbaum“	25. April (alle 14 Tage)	9 Uhr
Rastatt	Bei Herrn Wilschke, Wasserstraße 27	Am 2. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Rastatt	„Brauerei Hof, Lammstraße	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/9 Uhr
Rastatt	„Restauration Dittmer, Breitestraße 11	7. Mai	8 1/2 Uhr
Rastatt	„Bei Graff-Dammberg, Schlottergasse 1	30. April (alle 14 Tage)	8 Uhr
Rastatt	„Kaiserhof „Zum Strich“, Strichstraße 14	30. April (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Rastatt	„Germania“, Domänenergasse	Am 1. und 3. Samstag im Monat	8 Uhr

Die öffentlichen Verammlungen in Leipzig werden eine Woche vorher in der „Buchbinder-Zeitung“ und einen Tag vorher in der „Leipziger Volkszeitung“ bekannt gegeben. In Dresden finden jeden zweiten Sonnabend im Monat öffentliche Verammlungen statt, welche je einen Tag vorher in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ bekannt gemacht werden.

und Verordnungen zur Verkürzung der Arbeitszeit in den verschiedenen Ländern, soweit sie auf den Einfluss der Arbeitsstunden-Agitation zurückzuführen sind; wo und wie weit für Arbeiter, die in Staats- oder Gemeindebetrieben oder bei Unternehmern beschäftigt sind, welche Staats- oder Gemeindegewerkschaften, die Arbeitszeit verkürzt wurde; wo und wie weit dies auf dem Wege des gewerkschaftlichen Kampfes erreicht wurde oder durch das Zusammenwirken von politischer oder gewerkschaftlicher Bewegung oder durch die Initiative einsichtiger Unternehmer. Die Schrift, die in Partien zu bedeutend herabgesetzten Preisen abgegeben wird, dürfte insbesondere für die Gewerkschaften ein treffliches Agitationsmittel in ihrem Kampfe für Verkürzung der Arbeitszeit gegenüber den Indifferenten abgeben.

Die illustrierte Romanbibliothek „In Freien Stunden“, auf welche mit jedem Hefte abonniert werden kann, beginnt in Heft 16 einen Roman von Friedrich Spielhagen: „Was die Schmalbe sang“, in welchem der gefeierte Dichter das Problem behandelt von dem Webererwachen getäuschter und begrabener Jugendliebe und von der Bereinigung der durch Geseh und Ehe getrennten Liebenden. Die Illustrationen zu diesem Roman rühren von dem Münchener Maler J. Damberger her. Jedes illustrierte Heft zum Preise von 10 Pf. bringt beinahe 24 Seiten Romanentext und zwei Seiten kleines Feuilleton. Die eben ausgegebenen Hefte 14 und 15 enthalten neben dem Schluss des Romans „Der Böhmer von Klausen“ die Skizze „Ein Komiker“ (aus dem Französischen) und „Verschwunden“ (Novellette aus der polnischen Revolutionszeit), sowie unter Dies und Jenes feuilletonistische und kulturhistorische Notizen und Humoristisches unter „Witz und Scherz“. Wir empfehlen diese inhaltlich wie in ihrer Ausstattung vorzügliche Romanbibliothek unseren Lesern angelegentlichst.

Briefkasten.

B. S. in Hamburg. Haben schon oft darauf hingewiesen, daß Einsendungen, welche Rechtsverhältnisse betreffen, nur aufgenommen werden können, wenn solche vom Zustellungsbevollmächtigten durch Verdrucken des Stempels beglaubigt sind. Wenn Sie sich übrigens von der Firma Löffler & Oetelmann, lith. Anstalt, Buch- und Steindruckerei für 12 Mk. Wochenlohn engagieren lassen, obgleich in Hamburg durch die Bewegung 21 Mk. Minimallohn errungen wurde, so dürfen Sie sich auch nicht besonders entrüstet zeigen, daß auch die Feiertage abgezogen und Ihnen schließlich der Stuhl vor die Thüre gesetzt wurde. Ein anderes Verbandsmitglied wird nicht so bumm sein und sich für 12 Mk. von der genannten Firma engagieren lassen, da mindestens 21 Mk. zu beanspruchen sind.

Gewerkschaftskartell Miesefeld. Die zum Abdruck eingegangene Resolution ist bereits in der Nummer 15 der „Buchbinder-Zeitung“ veröffentlicht.

H. B. in Berlin. Die Statistik von Berlin kann wegen der vielen Tabellen erst in nächster Nummer kommen.

Änderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Bremen: A. Ebert, Herrlichkeit 10 II.
 Erlangen: E. Hafentrichter, Friedrichstr. 38.
 Gagen i. Westf.: Friedr. Müller, Iserlohnstr. 7.
 Miesefeld: August Jung, Nordwall 94.

Änderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszahl.

Erlangen. H. Gasthaus „Zum Reichsadler“, Kirchenstr. Jena. Z. Alfred Gahler, Saalgaße 10 III; von 12 bis 1 und 6—7 Uhr und Sonntags Vormittag. (Ausgesteuerte, sowie noch nicht bezugsberechtigte Mitglieder erhalten aus lokalen Mitteln eine Schlafmarke.)

Anzeigen.

Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder etc. (Eingeschr. Hilfsk.) Sitz Leipzig. [176] [5.40]

Verwaltungskasse Stuttgart.

Samstag den 23. April, Abends 8 1/2 Uhr, im Gasthof zum „Hirsch“, Hirschstraße 14

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Thätigkeitsbericht.
2. Kassenbericht.
3. Verschiedenes: Wie kann der Mitgliederstand wieder gehoben werden?

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungskasse Hannover.
Sonnabend den 30. April, Abends 9 Uhr, im Kassenlokal, Neustraße 27

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Besprechung über unser Sommerfest.
3. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch bittet

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungskasse Leipzig.

Montag den 25. April, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant „Johannisthal“, Hospitalstr. 22

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungskasse Leipzig.

Am 30. März er. verstarb unser Mitglied

Gustav Karl Freyer

aus Otschak, 28 Jahre alt.

Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Gera.

Sonntag den 8. Mai **Feier** unseres [1.40]

1. Stiftungsfestes.

Nachmittags 2 Uhr **gemeinschaftlicher Spaziergang**, Abends **Gesellschaftsabend**, verbunden mit **humoristischen Vorträgen** und **Festrede** von Kollege **Kloth**, Leipzig.

Sämtliche Kollegen und **Kolleginnen** von Gera, sowie **allen umliegenden Zahlstellen** ladet hierzu **freundlichst ein**

177a] **Der Bevollmächtigte.**

Fachverein Leipzig.

Sonnabend den 30. April, Abends 1/8 Uhr, im „Johannisthal“

Öffentliche

Vereins-Versammlung.

178] **Tagesordnung:** [2.20]

1. Vortrag des Kollegen **Brandmair** über das **Unfall-, Invaliden- und Altersversicherungsgesetz.**
2. **Gewerkschaftliches.**

Da viele unserer Kollegen und der Arbeiter überhaupt, trotz der Bedeutung dieser Gesetze, sich über die Auslegung derselben recht unklar sind, hofft der Vorstand einem langgeheulenen Bedürfnis abzuhelfen.

Zahlreiches Besuch erwartet

Der Vorstand.

NB. Die Versammlung wird **punkt 1/8 Uhr** eröffnet. D. D.

Malfeier. Berlin.

Am **Sonntag** den 1. Mai, **Mittags 12 Uhr**

Große öffentliche

Versammlung

aller der in **Buchbindereien, Kontobuch-, Leder-, Galanteriewaaren-, Lugsuspapier-, Karton- u. Albumfabriken** beschäftigten **Arbeiter und Arbeiterinnen** in den **Arminhallen, Kommandantenstr. 20.**

179] **Tagesordnung:** [2.50]

Die Bedeutung des 1. Mai.

Referent: Kollege **B. Tilmner.**

Zahlreiches Erscheinen der Kollegen und Kolleginnen zur **Demonstration des Weltfeiertages** ersucht

Der Einberufer.

Berlin.

Orts-Krankenkasse der Buchbinder etc.

Am **Montag** den 25. April, Abends 8 1/2 Uhr, im **Feuersteins Restaurant**, Alte Jakobstraße 75, oberer Saal

General-Versammlung.

180] **Tagesordnung:** [4.60]

1. **Verlesung der Protokolle.**
2. **Abnahme der Jahresrechnung** und **Decharge-ertheilung** an den **Rendanten.**
3. **Ersatzwahl des Vorstandes.**
4. **Antrag des Vorstandes betr. Anstellung von Naturheilärzten.** (Referent: G. Bäßler.)
5. **Verschiedene Kassenangelegenheiten.**

Der Vorstand:

B. Angreck,

stellvertretender Vorsitzender.

Tüchtige Cartonnage-Arbeiter,

welche allen vorkommenden Arbeiten gewachsen sind und ganz selbständig Muster anfertigen können, werden bei gutem Lohn und Aussicht auf dauernde Stellung gesucht. **Respektanten** belieben Zeugnisse und **Befähigungsnachweis** an die Exped. ds. Blattes unter **Chiffre A. B. 101** gefl. einzusenden. 181] [2.00]

Faltschachtel-Fabrikation.

Eine mit der **Faltschachtel-Fabrikation** durchaus vertraute **Persönlichkeit** per sofort gesucht. **Stellung** bauern. **Offerten** mit **Gehaltsansprüchen** und **Zeugnisausschnitten** an

Georg Gerson,

Aischerleben. [3.00]

Ein tüchtiger zuverlässiger Buchbinder,

auch gewandt im Zuschneiden von **Druckpapieren** auf der **Maschine**, zu **schriftlichem Eintritt** gesucht. [2.00]

Anmeldungen nebst **Saläranträgen** an die

Lithographie Brügger,

Meyringen, Berner Oberland. 183]

Soeben sind erschienen: [1.00]

Vier verschiedene

Postkarten mit Porträts: Raffale, Marx, Engels und I. Mai

(nach einem Kupferdruck im Verlag des Vorwärts in Berlin), in **Reichdruck** ausgeführt.

Für **Kollegen**, welche den **Vertrieb** in ihren **Zahlstellen** übernehmen wollen, **bedeutenden Rabatt**. **Muster gratis**

184] **Zof. Weg,** Lorstr. 7 III, **München.**

Kostenlose

Vermittlung von Geschäftsankäufen.

Off. u. „**Kaufgesuch**“ an d. **Journal für Buchbinderei, Leipzig.** 185a] [1.00]

Freundliche Schlafstelle bei älterem, seit längerer Zeit **arbeitslosen Kollegen.** [0.40]

Berlin N., **Oranienburgerstr. 86 a, Hof II.** 186] **Albert Wehlhorn.**

Gasthof Zweinaundorf.

Schönster Aufenthaltsort des Okers Leipzigs.

Empfehle meinen Gasthof, schönen Garten, Kolonnaden, Regalbahn, Gesellschaftszimmer und Loggia bei etwaigen **Festen** aufs **Wärmste.** [2.00]

187] **Gesellschaftssohl**

Euer Schwager Gustav Fischer.

Zur Notiz!

Die **Kollegen** in **Stuttgart** erhalten mit **heutiger Nummer** ein **Zirkular**, eine **Einladung** in die **„Kranken- und Sterbelasse für Buchbinder und verwandte Geschäftszweige in Stuttgart“** betreffend.

Wir **bitten** um **möglichste Verbreitung** in **allen Kollegentreffen.** 188] [0.80]